Paed.
79

Kreisbibliothek Regensburg
Paed. 79

1. ~~155~~.

Paedag. 79

Geschichte

der Einführung und Bekanntmachung

der

Olivierschen Leselehrmethode

im Schaumburg-Lippischen

Von der Kreisbibliothek Regensburg

von

C. G. Horstig.

Paed. 79

Münster,
bei Peter Waldeck.
1803.

Einleitung.

Wenns nur anwendbar wäre! seufzen die Menschen voll scheinbarem Mitleid und Bedauern bei jeder neuen großen Entdeckung, die nur auf eine entfernte Weise vermuthen läßt, daß ihre Anwendung mit einiger Mühe verbunden seyn werde. Aber wer wird sich denn auch eine kleine Mühe verdrießen lassen, wo es darauf ankommt, etwas Gutes zu fördern. Läßt man sich doch manche

große Mühe nicht verdrießen, einen öfters sehr unbedeutenden, aber augenscheinlichen Vortheil zu erringen. Ja, darin liegt es eben. Augenscheinlich muß der Vortheil seyn; wenn er das nicht ist, so bemühe sich ein anderer darum, wir bleiben bei dem, was wir nicht erst erproben dürfen. Zum Augenscheinlichen aber gehört nicht bloß ein Ding, was sich sehen läßt, es gehört auch ein Auge dazu, welches sehen kann; und so unleugbar es auch immer scheinen mag, daß wir die Augen haben, um zu sehen, so gewiß und wahrhaftig sehen nicht alle diejenigen, welche Augen haben.

Das Gute für etwas gutes erkennen, ehe es sich noch durch die Erfahrung bestätigt, das können nur wenige. Allein diese wenigen sind hinreichend, dem Gu-

ten allgemeinen Eingang zu verschaffen. Sie wissen vorher schon, daß es die Probe aushalten wird, und in dieser Überzeugung machen sie die Probe, nicht, um sich selbst, sondern um andern den Beweis von der Richtigkeit ihrer Vorstellungen zu geben.

Während noch darum gestritten wurde, ob der Glaube an Gegenfüßler nicht ein gotteslästerlicher Glaube wäre, ging Columbus hin und entdeckte die neue Welt. Hätte er sie nicht gefunden, sie würde darum nicht weniger in der Wirklichkeit existiren, wie sie schon lange in seiner Seele existirt hatte; aber wir stritten vielleicht noch lange darum, ob es Gegenfüßler gebe oder nicht. Roußeau kam und legte der Welt in seinem Emil ein neues System von Erziehung vor.

Der Mann ist nicht klug, dachte die Welt der damaligen Zeit. Sein Emil ist ein Geschöpf der Einbildungskraft. Was würde aus den Menschen werden, wenn sie so nach der Natur erzogen werden sollten. Jetzt will alles nach der Natur erzogen seyn, und Roußeaus Körper, der nicht mehr schreiben und sprechen kann, wird mit Gepränge ins Pantheon getragen.

Wenn diese Beispiele auch weiter nichts beweisen, als daß die Menschen nach Verlauf von einigen Jahren manches zu denken vermögend sind, was sie vorher durchaus nicht denken konnten, und manches glauben müssen, was sie vorher zu glauben für Sünde hielten, so haben sie für unsere Absicht schon genug bewiesen.

Gegenwärtige Schrift enthält einen neuen Beleg für diese Wahrheit. In den nehmlichen Augenblicken, wo sie verfertigt wurde, dachten unzählige meiner Zeitgenossen kaum, daß es möglich sey, die lobenswürdige Erfindung eines seltenen Mannes, der fast sein ganzes Leben dem stillen Nachdenken über die Verbesserung des ersten Unterrichts der Kinder widmete, zum allgemeinen Besten zu benutzen. In dieser Stunde vielleicht, wo ich dies schreibe, wird für und wider diese Meinung noch gestritten.

Komm und siehe!

sagt diese Schrift. Hier spricht die Erfahrung, auf die man sich leider so oft berufen muß, wenn mit Gründen nichts mehr auszurichten ist. Wo nichts, als lauter Thatsachen reden, da müssen alle

Zweifel und Bedenklichkeiten verschwinden. Nun ist es kein eingebildeter Vortheil mehr, den wir genießen; es ist ein augenscheinlicher Vortheil, ein Vortheil, den jeder mit uns theilen kann, der sich in keine Verlegenheit versetzt findet, wenn wir ihm zurufen:

Gehe hin und thue desgleichen!

Schon lange hatte der Verfasser von Lienhard und Gertrud meine Aufmerksamkeit erregt, als sich auf einmal die unvermuthete Nachricht verbreitete: Pestalozzi habe in der Schweitz eine neue Schule eröffnet, worin er nach einer ganz besondern und sehr originellen Methode unterrichte, die allgemeines Aufsehen zu erregen anfange. Fast zu gleicher Zeit wurde eine neue Schrift von diesem merkwürdigen Manne angekündigt, unter dem Titel: wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Ich hatte kaum erfahren, daß der warme Freund des ehrwürdigen Pestalozzi, unser Hofrath Faust, diese Schrift schon besitze, als ich sie mir von seiner Gefälligkeit erbat und ohne Unterbrechung mit einer Begierde, die bei je-

dem Blatte sich verdoppelte, von Anfang bis zu Ende durchlas. Ich sah eine neue wundervolle Schöpfung vor meinen Augen entstehen. Sie lag in einer heiligen Dämmerung vor mir. Alles war noch dunkel und düster; aber der Geist Gottes schwebte auf den Fluten. Tag und Nacht schwebte mir der Mann vor Augen, der, getrieben von reiner Menschenliebe, voll Mitleid zu sich selbst sagte:

Mich jammert des Volks!

Ich sah, wie er eine rohe Masse um sich her zusammenhäufte, um aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Ich hörte ihn den edelmüthigen Entschluß fassen, die schönsten Kräfte seines Lebens aufzuopfern, um wo möglich den gedankenreichen Plan zur Ausführung zu bringen. Ich dachte mir den schaffenden und wirkenden Geist, der sich von Schmutz und Lumpen nicht abschrecken ließ, das schwere Werk zu beginnen; der keine Arbeit und keine Abmattung, keine Undankbarkeit und kein Verkanntseyn scheute, um das, was

Weise ersannen, Weisere thaten*) — die Verbesserung des ersten Unterrichts zu einer günstigen Reise zu befördern. Er wird es ausführen! rief ich mir zu. Sein Eifer wird die Zeitgenossen wecken, und was er nicht vollenden kann, das wird die künftige Generation durch seine Nachfolger vollendet sehen. Er hat das lockere System der Bildung durch Unterricht**) bis in seine tiefsten Grundfesten erschüttert. Das morsche Gebäude wird zusammenstürzen und ein neuer Tempel wird sich erheben, den unsere Nachkommen dereinst in späten Zeiten noch bewundern werden.

Könnte ich nur einmal den vortreflichen Pestalozzi mitten unter seinen Kindern sehen! denn das sind wahrlich seine Kinder, die durch seine Vermittelung erst

---

*) Wie Klopstock sagt.

**) Welches, wie Olivier sagt, wir immer höher und immer luftiger hinaufbauten, ohne die Fundamente zu untersuchen.

zu Menschen gebohren werden. Könnte ich nur einige unsrer aufgewecktesten Jünglinge, die zu künftigen Lehrern gebildet werden sollen, in seine Schule führen! Aber diese Wünsche werden ungehört an der Westphälischen Pforte verhallen. Zu weit ist die Entfernung, die uns vielleicht auf immer von einander trennt.

So dachte ich, und blickte noch immer mit unverwandtem Auge nach dem Abendstern, der in der Dämmerung mir aufgegangen war, als auf einmal näher über meinem Haupte ein neues Gestirn erglänzte. Olivier erschien. Mitten in Deutschland hatte ein Mann, den wir kaum dem Namen nach kannten, schon viele Jahre seiner geräuschlosen Thätigkeit im stillen Nachdenken darüber zugebracht: ob es nicht möglich sey, den geist- und herzlosen Unterricht in den ersten Anfangsgründen aller Wissenschaften und Erkenntnisse, vornehmlich der Sprache, die uns den Hauptschlüssel zur Kultur des Geistes reicht, in einen lehr-

reichen und angenehmen Unterricht zu verwandeln, dessen sich kein Mensch von Geist zu schämen habe, wie bisher, wo man ihn für den langweiligsten und quaalvollsten Unterricht mit Recht gehalten hatte. So wunderbar begegneten sich auf einer gemeinschaftlichen Laufbahn zwei verschiedene Personen, die, ohne sich einander zu kennen, nach einem ungesehenen Fluge mehrerer Jahre, an einem Ziele sich vereinigen mußten. Beiden merkte man es an, daß sie fühlten, was sie leisten würden, und daß ihr inneres Bewußtseyn alle Möglichkeit verschmähte, von andern verkannt, gemißdeutet oder als stolze und eingebildete Wesen verachtet zu werden. Sie waren zu lebhaft von ihrem höhern Berufe überzeugt, als daß sie nicht mit ihren Verheißungen und Versprechungen der Besinnung ihrer Zeitverwandten hätten vorauslaufen sollen. Ehre genug für den deutschen Johannes, Olivier, daß er mit seltener Bescheidenheit der Welt das Bekenntniß ablegte:

sein helvetischer Bundsgenosse sey noch größer, als er.

Noch immer war das Urtheil des hundertköpfigen Publikums, welches den Werth der Dinge richtig genug, aber oft zu spät nach ihren Folgen abmißt, über diese beiden Männer getheilt. Was kann aus Nazareth gutes kommen? fragten bedenklich die Personen, die da meinten, in der Schweiz lebe man außer aller Bekanntschaft mit den Fortschritten des kultivirten Europa, und ohne diese Bekanntschaft sey es nicht möglich, etwas neues zu ersinnen, was nicht bei näherer Betrachtung als etwas längst bekanntes erscheinen sollte. Ist dieser nicht Olivier? fragte man in Deutschland, den wir als Lehrer der französischen Sprache kennen? Woher kommt ihm diese Weisheit?

Ich ließ mich so wenig durch das eine, als durch das andere irre machen, und in der festen Überzeugung, daß hier etwas besonderes im Werke sey, welches sich in der Folge schon deutlicher entwik-

keln werde, suchte ich die Aufmerksamkeit des mich zunächst umgebenden Publikums auf die neue Erscheinung, von der ich versichert war, daß sie nicht unter die vorübergehenden gehöre, durch folgenden Aufsatz zu erwecken, der in den Schaumburg-Lippischen Landesanzeigen Nro. 26. und 27. den 27sten Jun. abgedruckt wurde.

Reform des ersten Unterrichts in Schulen.

Vor nicht gar langer Zeit machte der bekannte Verfasser von Lienhard und Gertrud, Pestalozzi in der Schweiz, in einer besondern Schrift, welche den Titel führt: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, bekannt, daß er nach einem stillen Nachdenken von 30 Jahren, woher es komme, daß unsre Schulen nicht vermögend wären, zu verhüten, daß unter so vielen hoffnungsvollen Kindern, welchen darin Unterricht ertheilt werden solle, eine ungeheure Menge von unwissenden, blödsinnigen, kenntnißlosen, unbehülflichen,

zum Theil auch nichtswürdigen, boshaften, ungeschliffenen, sittenlosen, jeder Schandthat und jedes Lasters fähigen Menschen in die Welt geschickt würden, am Ende gefunden habe, daß der wahre Grund von dieser, durch die Erfahrung so laut bekräftigten, Erscheinung in nichts anderm liege, als in der unnatürlichen und verkehrten Art des gewöhnlichen Unterrichts in den Elementarschulen, der auf weiter nichts berechnet zu seyn scheine, als die Kinder zu einem Maulaffendienste zu erziehen, anstatt daß, wenn ihr Verstand auf die gehörige Weise entwickelt und ihr Herz gebildet würde, es unmöglich fehlen könne, daß die Menschen aus allen Klassen und Ständen zu höchst vernünftigen und wohlgesitteten und nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen und gebildet werden müßten.

Die unruhigen Bewegungen in der Schweiz, welche durch die Anwesenheit der französischen Armeen vermehrt wurden, nöthigten den edlen Pestalozzi eine Zeit-

lang mitten unter Menschen zu verweilen, deren elende Bettlergestalt und schlechtes unmoralisches Betragen sein ganzes Mitleid erweckte. Er entschloß sich, Schulanweiser zu werden; und so groß auch im Anfange die Schwierigkeiten und Hindernisse waren, die er bei diesem neuen Unternehmen zu bekämpfen hatte, so ruhte er doch nicht eher, bis er mit obrigkeitlicher Genehmigung eine Erziehungsanstalt gegründet hatte, worin er die Ideen, welche sich bei ihm entwickelt hatten, durch eine eben so glückliche, als bewunderns-würdige Ausführung bewährte. Eine Menge von Kindern aus den niedrigsten Klassen machten unter seiner väterlichen Leitung solche erstaunende Fortschritte in ihrer Bildung, daß allmählig die Aufmerksamkeit des Publikums auf seinen neuen Unterricht gelenkt und die Neugierde rege gemacht wurde, zu erfahren, wie er es angefangen habe, solche unglaubliche Wirkungen hervorzubringen. Durch seine obenerwähnte Schrift, wie

Gertrud ihre Kinder lehrt, wurde diese Neugierde nur noch höher gespannt. Hätte die Erfahrung nicht so laut für ihn gesprochen, so würde man das alles für Träumereien eines Phantasten erklärt haben. Desto begieriger darf man nun der baldigen Herausgabe seiner Lehrbücher für den ersten Unterricht und der ausführlichen Bekanntmachung seiner neuerfundenen Hülfsmittel entgegen sehen, die hoffentlich in kurzen zum Vorschein kommen werden.

Fast zu gleicher Zeit machte der Professor Olivier in Dessau in einer Schrift:

Über den Character und Werth guter natürlicher Unterrichtsmethoden

öffentlich bekannt, daß er nach einem vieljährigen Nachdenken auf ähnliche Resultate geleitet worden sey. In dem Beygangschen Musäum zu Leipzig legte er im März dieses Jahres die ersten Proben von der Wirksamkeit seiner neuen Methode ab, indem er mehrere kleine Kinder, die er binnen 6 Monaten im Lesen, Schreiben,

ben, Rechnen u. s. w. so weit gebracht hatte, als sie bei andern es schwerlich in einigen Jahren hätten bringen können, einer öffentlichen Prüfung ausstellte, welche allgemeines Erstaunen erregt hat. Männer von Glaubwürdigkeit, worunter die Professoren Carus, Cäsar, Keil, Ehrhard, Eck, Eberhard, der Hofrath Spazier, der Director Tischbein, die Prediger Petiscus, Dumas, Regis ꝛc. sich befinden, bezeugen öffentlich die Wahrheit dieser unglaublichen Erscheinung.

Olivier will sich nun ganz diesem Geschäfte widmen, und da er überzeugt ist, daß der Augenschein und die mündliche Belehrung besser sey, als alle Beschreibung, will er zu diesem Behufe besondre Reisen unternehmen, um seine Methode überall in Deutschland bekannt zu machen und zu bewirken, daß sie in allen Schulen eingeführt werde.

So viel sich aus seinen bisherigen Äusserungen schliessen läßt, die wegen des hohen Enthusiasmus, der darin

herrscht, leicht jemanden irre führen könn: ten, ist Olivier ein Mann von tiefeindringendem Geiste, seine Beobachtungen sind psychologisch richtig, seine Wahrnehmungen gründlich und der Weg, den er einschlagen will, scheint unwidersprechlich zu einem sichern Ziele zu führen. Was aber seinen Verdiensten die Krone aufsetzt, ist die Bescheidenheit, mit welcher er die Verdienste des vorhin gedachten Pestalozzi anerkennt, der mit ihm auf einem Wege sich befindet.

Rührend ist der Schluß seiner zu Leipzig gehaltenen Rede. Unmöglich, sagt er, kann ich schließen, ohne auch Deiner gedacht zu haben, Du, mein würdiger Landsmann, edler, vortreflicher Pestalozzi. Du, den ich schon lange in stiller Bewunderung verehrte, und den ich nun jetzt auf dem Wege meiner, dem Wohl der Menschheit geweihten, Thätigkeit mit so freudigem, so unerwartetem Entzücken begegnet bin. Unendlich bist Du mir, ich bekenne es mit bescheidener Freimüthigkeit, an Geistes: und

Wirkungskraft überlegen. Auch bist Du es, dem ich den jetzigen höheren Schwung meiner Gedanken und Bestrebungen verdanke; denn Du hast mir ihn vorzüglich durch Deine letzte, an hohen, herz rhebenden Ansichten so unendlich reiche Schrift mitgetheilt. Vorher ahndete ich noch schwach die großen Wahrheiten, auf welche gleiches Nachdenken, gleiches Forschen und Erfahren und gewiß auch gleiche Menschenliebe uns beide zugeführt haben. Ich sah sie gleichsam nur erst in dunkler Ferne schimmern, und war verzagt und mißtrauisch in meine Einsicht. Aber Du hast alles in mir umgeschaffen; Dunkelheit in Klarheit, Entfernung in Nähe, Verzagtheit in Muth, Mißtrauen in Zuversicht. Vielleicht und hoffentlich hast Du schon durch die Publicität einiges von meinen menschenfreundlichen Absichten erfahren, und so sind wir, ohne uns zu kennen, schon einander bekannt, und obgleich sehr weit von einander entfernt, sind unsre Seelen doch einander sehr nah, denn

uns vereint gleiche Absicht, gleiche Thätigkeit, gleicher Zweck.

So arbeite dann fort, Du erhabner, edler Menschenfreund, mit Deiner großen, rastlosen Thätigkeit; ich will indeß hier, auch nach meinen besten Kräften arbeiten. Beide arbeiten wir denn auf dem weiten, unendlich großen und reichen Saatfelde der Menschheit. Die Ströme unserer Thätigkeit werden schon einst mit Gottes Hülfe einander begegnen, zusammenfliessen und so mit unaufhaltsamer Gewalt sich über einen weiten Theil der Erde ergiessen. Und viele Keime des Guten, die nur auf ihre fruchtbringende Kraft warten, werden hoch und herrlich emporwachsen, und bis zur vollendetsten Reife gedeihen.

Noch dachte meine Seele nicht daran, daß dieser Aufsatz eine ernstere Beziehung erhalten könnte, als ich mich unablässig damit beschäftigte, zu ergründen, warum Olivier über seine Methode sich nicht deutlicher erklärt habe. Alle meine Ver-

muthungen über die eigentliche Beschaffenheit derselben erregten in mir immer wieder neue Zweifel und Bedenklichkeiten, so daß ich am Ende der Versuchung nicht widerstehen konnte, mich an ihn selbst zu wenden und ihn persönlich um nähere Aufschlüsse zu bitten. Ich that es in einem Briefe, worin ich den unbekannten Freund, dem ich mich hier zum erstenmal näherte, mit bescheidenen Vorwürfen überhäufte, daß er die Erwartung des Publikums, so wie die meinige, durch seine Bekanntmachung einer neu erfundenen Lehrmethode so ungemein hoch gespannt und doch zur Zeit noch so wenig befriedigt habe. Ich stellte ihm vor, welchen lebhaften Antheil ich als Freund der Erziehung überhaupt und als Vater einiger hoffnungsvollen Kinder insbesondere, an seiner Erfindung nähme, und bat ihn, wenns irgend möglich wäre, mir einen klaren und deutlichen Begriff von seiner Lehrart mitzutheilen, oder den meinigen, so gut ich mir nach der Beschreibung ei-

nen solchen vorläufig hätte machen können, bestens zu berichtigen.

Mit einer Gefälligkeit und Güte, die meine Erwartungen noch bei weitem übertraf, antwortete mir der liebreiche Olivier, daß er sich von der größten Bereitwilligkeit beseelt fühle, meinem Verlangen entgegen zu kommen, daß er aber zu Erreichung dieses Endzwecks kein besseres Mittel vorzuschlagen wisse, als daß ich einen unsrer aufgewecktesten jungen Schullehrer zu ihm nach Berlin schicken möchte, wohin er eben abzureisen im Begriff sey, der in acht Tagen, wenigstens in dem, was die Hauptsache sey, über die neue Methode so verständigt und so weise seyn solle, wie er selbst. Jede Art von schriftlicher Anweisung, so gern er mir dieselbe auch ertheilen möchte, sey durchaus unvermögend, eine solche mündliche Belehrung zu ersetzen. Um mir indessen auch nicht den geringsten Zweifel an seiner Bereitwilligkeit, mir alles mitzutheilen, übrig zu lassen, schickte mir der gute

Olivier zugleich mit diesem Briefe die von ihm entworfene Tabellen, deren man sich bei dem Leseunterrichte nach seiner Methode zu bedienen habe. Die nöthigsten Erläuterungen derselben hatte er mit eigner Hand in aller Eile, die seine bevorstehende Reise erforderte, noch an den Rand hinzugeschrieben. Und was die Tabellen nicht fassen konnten, das erklärte er mir in seinem Briefe, so daß ich von dem ganzen Verfahren, welches er bei seiner Anleitung zum Lesen beobachtet, mir nach diesen anschaulichen Belehrungen schon einen ziemlich vollständigen Begriff erwerben und meine Überzeugung von der Wichtigkeit der neuen Erfindung um vieles verstärken konnte.

Bei den großen Ansprüchen, die sich der wackre Olivier durch diese Mittheilungen auf mein ganzes Zutrauen erworben hatte, brachte nun die milde, freundschaftliche Wärme, welche das zuvorkommende Anerbieten des uneigennützigen Erfinders in meinem erkenntlichen Herzen

angefacht hatte, auf einmal in mir den stillen Vorsatz zur Reise, das, was ich bisher nur als meine eigene Privatsache angesehen hatte, zum allgemeinen Besten zu einer öffentlichen Angelegenheit zu machen. Ich schrieb an den vormundschaftlichen Regenten unsers Landes, den durch seine rastlose Thätigkeit für die Beförderung des Guten eben so, wie durch seine Einsichten und seinen Kunstgeschmack so verehrungswürdigen Grafen von Wallmoden Gimborn in Hannover, nachstehenden Brief, der zugleich von einem Schreiben meines schätzbaren Kollegen, des Predigers und Seminaristeninspectors Schütz, gleichen Inhalts begleitet wurde.

Hochgebohrner,
gnädigst regierender Graf und Herr!

In beiliegenden Blättern der hiesigen Landesanzeige habe ich die Aufmerksamkeit des einsichtsvollen Publikums im voraus schon auf die Vortheile leiten wollen, welche die unendliche Vereinfachung des

ersten Elementarunterrichts in Schulen, besonders durch die Bemühungen der beiden vortreflichen Männer, Pestalozzi in der Schweiz und Olivier in Deutschland, gewonnen hat. Da die erfundene Methode selbst, theils weil sie sich für keine schriftliche Mittheilung eignet, theils weil die Erfinder den verdienten Lohn für ihre so vieljährige Arbeit nicht gern sich selbst verscherzen möchten, zur Zeit noch als Geheimniß betrachtet werden kann, ich aber gleichwohl von ihrem großen Nutzen schon im voraus versichert war: so wagte ich es, mich an den Professor Olivier, der mir am nächsten war, unmittelbar zu wenden, und ihn um Erläuterung seiner Methode, soviel als sich nur immer davon mittheilen ließe, freundschaftlichst zu bitten. Dieser uneigennützige Mann, der nach seinen Lehrversuchen in Leipzig und Halle einen ehrenvollen Ruf nach Berlin erhalten hat, wohin er den 9ten Julius abgegangen ist, hat die Güte, mir nicht allein seine neuerfundenen Unterrichtsta-

feln zu überschicken, sondern mir auch die Erlaubniß zu ertheilen, zur Verständigung derselben einen unsrer jüngsten und geweckteſten Schullehrer nach Berlin zu schicken, wo er in acht Tagen, in dem wenigstens, was für jeden Ausübenden die Hauptsache sey, vollkommen unterrichtet seyn solle. Ein Anerbieten dieser Art, welches eben so erwünscht für mich, als für alle seyn muß, welche an der Verbesserung des Schulunterrichts nähern Antheil nehmen, scheint mir der dankbarsten Benutzung so werth zu seyn, daß ich nicht umhin kann, im Einverständnisse mit dem jetzigen Seminaristeninspector, dem Predeger Schütz, Eure Hochgräfliche Gnaden um Erlaubniß zu bitten, einen unsrer fähigsten und aufgeweckteſten Seminaristen, den jungen Behrens, auf zwei bis drei Wochen nach Berlin schicken zu dürfen und zu Bestreitung der Reisekosten etwan 40 bis 50 Thlr. von den zuletzt eingegangenen Strafgeldern unterthänigst in Vorschlag zu bringen. Schon das für

unser Land so ehrenvolle Bestreben, alles ausgezeichnete Gute nicht zuletzt an uns kommen zu lassen; noch mehr aber der zu hoffende gute Erfolg, der sich vermittelst unsers Seminars künftig in den Landschulen äußern wird, verbürgt diesem meinen Ansuchen eine geneigte Aufnahme.

In tiefster Ehrfurcht verharre ich

Eurer Hochgräflichen Gnaden

Bückeburg,
den 18ten Jul. 1803.

unterthänigster
Horstig.

Die Wirkungen, welche von dieser Zeit an die von dem gefälligen Olivier in mir erregten neuen Hoffnungen und Erwartungen erzeugt hatten, kann ich nicht besser, als mit den Worten des Briefes schildern, den ich während dieser Zeit an den vortreflichen Gutsmuths in Schnepfenthal schrieb, und der nachher im dritten Stücke des zweiten Bandes der Bibliothek der pädagogischen Literatur abgedruckt worden ist.

Sie wissen doch, lieber Freund, daß Olivier seit dem 9ten Jul. sich in Berlin befindet. Vorher hatte er noch in Halle verschiedene Versuche mit seiner Methode gemacht, um die Urtheile einiger bedeutenden Männer, eines Niemeyer, Eberhard, Wolf, Klügel, Jacob rc. über seine Erfindung einzuholen, die er nächstens in einem kurzen Nachtrage den Urtheilen und Zeugnissen beifügen wird, die in seiner letzten, zu Leipzig herausgegebenen, Schrift enthalten sind. Sie sehen, die Sache ist ernstlich gemeint. Ein Mann, wie Olivier, bleibt nicht bei leeren Versprechungen stehen. Wie leicht könnte jemand durch seinen Enthusiasmus und den vielversprechenden Ton, der in seinen Ankündigungen herrscht, verleitet werden, zu glauben, daß in der Sache noch viel Überspanntes liege. Oder, wird vielleicht mancher andre denken, warum sagt Olivier in seiner Kunst, lesen und rechtschreiben zu lehren, nicht grade heraus, worin diese Kunst bestehe? Warum hüllt er seine

Entdeckungen in den Schleier des Geheimnisses ein? Warum spannt er die Neugierde so hoch, wenn er sie nicht auch befriedigen will?

Ich gestehe Ihnen offenherzig, lieber Freund, daß ich mir diese Fragen nicht zu beantworten getraute. Aber von dem Augenblicke an, wo der gefällige Mann mit einer unerwarteten Zuvorkommung mir alle seine Lehrtafeln mittheilte, wo ich die edle, mittheilende Seele in jeder an die Seite geschriebenen Erläuterung erblickte: da verschwand auch der entfernteste Argwohn von eigennütziger Zurückhaltung, die fast immer das untrügliche Merkmahl eines beschränkten Geistes zu seyn pflegt. Ich sage Ihnen nichts von seinem freundschaftlichen Erbieten, einem unsrer jungen fähigen Schullehrer, den ich ihm nach Berlin schicken möchte, in kurzer Zeit die ganze Weisheit mitzutheilen. Ich sah es mit meinen Augen in der ganzen Anlage zu dem vortreflichen Unterrichtsplane, daß sich Unterweisungen

dieser Art bei weitem nicht so leicht schriftlich, als mündlich mittheilen lassen, und daß man unendlich mehr gewinnen müsse, wenn man Olivier hört und sieht, als wenn man den trockenen Buchstaben lieset, durch den er sich allen Abwesenden verständlich zu machen sucht. »Aber,« werden Sie sagen, »läßt sich denn gar »keine Beschreibung von der neuen Me»thode geben? Was sind das für Tafeln, »die Sie von Olivier erhalten haben? »Wie sehen sie aus? Was sieht man »darauf?« Ich würde Olivier verkannt haben, wenn ich glauben könnte, daß er seine neuerfundenen Lehrtafeln gern noch geheim halten wollte. Sind die meinigen doch nicht die einzigen, die er ausgetheilt hat. Aber freilich sieht mancher die Tafeln, die ich in meinem Zimmer aufgespannt habe, um die Aufmerksamkeit nur vorerst darauf zu lenken, mit großen Augen an, ohne ein Wort davon zu verstehen; und ich habe zu meinem Leidwesen wahrgenommen, daß grade diejenigen das

wenigste daraus zu machen wissen, die sich mit dem Unterrichte im Lesen vorzüglich beschäftigen. So stark ist die Macht der Gewohnheit.

Wer die Buchstaben in einer solchen Ordnung und Zusammenstellung noch nie erblickt hat, dem kommt die Sache so neu und befremdend vor, daß er am Ende vielleicht bedenklich ausruft: ich bleibe doch lieber bei meiner alten Methode.

Olivier hat zuförderst eine große Tafel in Kupfer stechen lassen, worauf, mit Ausnahme der Vokale, alle Sprachlaute, auch das französische y, yn, ill mit eingeschlossen, durch leicht verständliche Figuren versinnlicht werden, deren Benennung in der letzten Sylbe den Olivierschen Namen der Buchstaben enthält. So ist z. E. der Buchstabe b durch Traube, p durch Tulpe, d durch Weide, t durch Fichte versinnbildet. Die Figuren sind sehr schön und geschmackvoll in Kupfer gestochen, und die dazu gehörigen Buchstaben groß und deutlich darüber gestellt. Die meisten

sind isolirt gezeichnet; nur bei einigen hat der Künstler durch seine Staffaye die Hauptfigur verdunkelt, wie bei der Weide, die man eben so gut für Ufer, oder bei der Flagge, die man eben so gut für einen Kahn erklären könnte. Am auffälligsten ist dies bei dem g'ſ oder x, welches schwerlich jemand errathen möchte.

Auf diesen vorläufigen Unterricht folgt die Sprachelementartafel, in drei besondern, auf einander folgenden, Tafeln vorgestellt. Die erste enthält alle Mitlaute, die vor einem Vokal zu stehen kommen, sowohl die einfachen, b, d, sch ꝛc., als die zusammengesetzten, bl, dr, schw ꝛc.; die andere enthält alle Selbstlaute, nicht bloß die gewöhnlichen a, e, i ꝛc, sondern auch alle ihre Stellvertreter, aa, ah; ie, ieh, y ꝛc., ferner die Nasenlaute in, ün ꝛc. Voran gehen die stummen Endlaute en, es, el, et ꝛc. Auf der dritten findet man alle Mitlaute, die nach einem Vokale folgen. Außer diesen Sprachelemententafeln giebt es noch eine Tafel, worauf lauter

große

große Anfangsbuchstaben, und eine andre Tafel, worauf die großen und kleinen Buchstaben immer neben einander stehen, um auf Pappe geklebt und auseinander geschnitten zu werden. Die von Dr. Ewald im Lippischen eingeführten auf Pappe geklebten Buchstaben, 3 bis 4 Zoll lang, scheinen mir indeß für diesen Zweck noch brauchbarer, als diese nur 1 Zoll hohen Buchstaben. Endlich habe ich von Olivier auch noch einen Probelesebogen, der mit großen Buchstaben gedruckt, einfache, leicht verständliche Sätze enthält.

Sehn Sie, dies ist alles; aber was man eigentlich damit anfängt, das muß uns Olivier selbst erklären, und das wird nächstens in der Fortsetzung seiner Schrift über Lesen und Rechtschreiben geschehen. Statt aller leeren Vermuthungen darüber, gebe ich Ihnen lieber die Abschrift meines letzten Briefes an Olivier zum Beweise, wie sehr ich mich für die Sache interessire. Sie werden darin auch schon vorläufig die Frage beantwortet finden, was ich

von der ganzen Sache denke. Wäre die Vereinfachung und Erleichterung des ersten Unterrichts auch nur das einzige Verdienst, welches sich Olivier um seine Zeitgenossenschaft erwirbt, so hätte er immer schon viel für uns gethan. Aber er thut noch mehr. Er verständigt die Kinder über das, was sie lernen sollen. Und ich weiß am besten aus eigner Erfahrung, was das heiße, wenn Kinder mit Gewalt etwas lernen sollen, was doch nicht, ich möchte sagen, aus ihrer Überzeugung hervorgeht. Er thut noch mehr. Er weckt das Nachdenken auf bei allen den Personen, die bisher über die einfachste und natürlichste Methode noch nicht eins haben werden können und macht, daß mehrere denkende Köpfe zu gleicher Zeit auf gleiche Resultate geleitet werden. Und für den Beifall der Menge, die in die Sache selbst nicht tiefer einzudringen vermag, sondern sich lediglich an dem Ausspruche des Erfolgs begnügt, dies kein unbedeutendes Argument.

Eine andre Frage aber ist es, deren Beantwortung ich mir auf beßre Zeiten verspare:

ob der erste förmliche Unterricht der Kinder immer mit dem Lesen anfangen müsse; oder ob nicht vielmehr in den Jahren, worin Kinder gewöhnlich lesen lernen, der junge Geist, weit angemessener seiner Kraft und Strebsamkeit und weit nützlicher für seine Ausbildung, mit andern Gegenständen des Unterrichts beschäftigt werden könne?

Ich begnüge mich vorerst, diese Frage nur hingeworfen zu haben. Meine eigne Erfahrung hat sie mir schon längst beantwortet.

Horstig.

Mit diesem Briefe wurde in der Pädagogischen Bibliothek zugleich das darin erwähnte Schreiben an Olivier abgedruckt, welches zum Beweise dienen kann, mit welcher unbefangenen Bedachtsamkeit ich bei aller Wärme für die Sache mich zu

einer tadelfreien Ansicht des Olivierschen Systems und zu einer, wie ich glaube, kompetenten Würdigung desselben hervorgearbeitet habe. Vielleicht, daß meine Erfahrung: es sey eben so schwer, vorgefaßte Meinungen zu verlassen, besonders wenn sie als Produkte unsers eignen Nachdenkens uns erscheinen, als es schwierig sey, neue, auffallende Ideen mit kühler Unbefangenheit zu prüfen, noch manchem andern bei Beurtheilung der durch Pestalozzi und Olivier bevorstehenden Erziehungsreform nützlich werden kann.

Hier ist meine Antwort an Olivier.

Bückeburg, den 17ten Jul. 1802.

Mein Gruß und mein herzlicher Dank empfange Sie, theuerster Olivier, am Orte Ihrer neuen, schönen Bestimmung. Wie ist es Ihnen möglich geworden, kurz vor Ihrer Abreise einer so engbegrenzten Zeit so viel für mich zu entreißen, als ich in den Stunden der freiesten Muße von Ihnen kaum mir erbeten haben würde. Aber dafür haben Sie auch nun

meinen Heißhunger gestillt, und ich danke Ihnen mit einer Innigkeit für Ihre theuern Geschenke, die nur noch durch die freundschaftliche und herzliche Art, womit Sie austheilen, eines Zusatzes fähig gemacht werden konnte. Meine ungeduldigen Kinder entrollten die Tafeln, ehe ich noch Ihren Brief erbrochen hatte. Ich glaubte alles klar und deutlich zu sehen, ehe ich noch Ihre Randgloßen las, und das glaube ich noch, da ich sie gelesen habe, bis auf einige Dunkelheiten, die wahrscheinlich nicht das Wesentliche betreffen. Aber da schlägt mich Ihre Aussage nieder, daß zum Räthsel ein Schlüssel gehöre, und dieser so leicht nicht zu finden sey. Wohlan, so hören Sie dann, was ich gefunden oder verfehlt habe. Denn vor Ihnen, dem mir so edel zuvorkommenden Freunde, habe auch ich keine Geheimnisse mehr. Alle meine Ideen, die in das Gebiet Ihrer wohlthätigen Erfindungen eingreifen, sollen Ihnen unverholen mitgetheilt werden.

Hätte ich deren nur recht viele, die Sie zu neuen Entdeckungen und Erweiterungen Ihres Unterrichtssystems aufmuntern könnten. Warum müssen wir auch, dachte ich, als ich Ihre Schrift: über den Werth guter natürlicher Methoden gelesen hatte, warum müssen wir auch unsere Buchstaben in der Sprache mit Lauten bezeichnen, die ein so ungetreues Bild von ihrer wahren Bedeutung uns erwecken. Ich denke jetzt nicht an das Ceha, Ypsilon oder Iks; denn ich war längst mit allen verständigen Erziehern eins, daß man sch, sche; j, je nennen könne. Aber auch das gefiel mir nicht. Es braucht ja kein lauter Buchstabe, wäre er auch noch so kurz, damit verbunden zu seyn, um einem Kinde die Laut sch, st, s, x, z, f, hörbar und deutlich genug empfinden zu lassen.*) Und von dem Augenblicke an

*) Wenn wir Stillestand gebieten — st, s, sch, bsch. Wenn wir den Hund hetzen — x, ks. Wenn wir den Ton einer Grille

schalt ich mich einen Thoren, daß ich den Kindern den großen Vortheil der reinen Aussprache dieser Buchstaben vorenthalten hatte, bloß deswegen, weil es mir an einem Mittel fehlte, alle Buchstaben ohne Ausnahme auf dieselbe Art hörbar zu machen. Jetzt gedachte ich an den Ton, womit wir das Knurren der Hunde nachzuahmen pflegen rrrrrrr, und in dem Augenblicke wurde mirs klar wie Licht, daß man noch mehr sogenannte stumme Buchstaben dadurch hörbar machen könne, daß man sie mit einem dumpfen Tone begleitete, der am füglichsten ein Halblaut genannt werden könnte. Ich durfte nur die Lippen fest verschließen und dazu brummen, so hatte ich das m; oder wenn ich die Lippen öffnete und mit vorgelegter Zunge durch die verschloßnen Zähne

nachahmen — z, ts. Wenn wir etwas wegblasen — f, pf. Brauchen wir dazu wohl einen lauten Vokal, um von allen Umstehenden gehört zu werden?

brummte, so war das n da; oder wenn ich die obern Zähne an die Unterlippe legte und dazu brummte, so war das w da; eben so das l, wenn ich die Zunge an die obern Zähne legte. Es war also nur noch b, p, d, t, g, k*) übrig, um alle unsre Buchstabenzeichen den Kindern in ihrer natürlichen Bedeutung recht vernehmlich hörbar zu machen; und dazu, dachte ich, wird sich schon Rath finden. So meinte ich nun den Schlüssel zu ihrer Aussage, die Konsonanten in das ursprüngliche Recht ihres wahren Klanges wieder eingesetzt zu haben, ganz unwiderstreitbar gefunden zu haben; und ich war bloß begierig darauf, zu erfahren, wie sie es mit den stummsten aller Buchstaben b, d, g anfangen, um ihren reinen

---

*) Das ch läßt sich in seinem doppelten Klange als Vor- und Nachlaut che und ach (i und e machen von dem letztern die einzige Ausnahme) schon als bloßes ch hörbar genug machen.

Laut recht deutlich zu machen. Nun erhalte ich auf einmal Ihre Buchstabenbildertafel, über deren ästhetischen Werth — wer hat wohl die Bilder gezeichnet und gestochen?*) — ich beinahe alles andere vergessen hätte, und worin mir nichts unverständlich blieb, als das tz. Die meisten Buchstaben löseten meine Kinder, aber alle Konsonanten sprechen sie rein aus, ohne Scheva, wider alle ihre sonstige Sprachgewohnheit, zum sichtbaren Beweise, daß sie den Konsonanten ohne Zusatz hören wollten. Störche verwandelte Eduard in Storch, Schafe in Schaf, Kirsche sprach er Kirschsch und Narziße Narzißß aus.

Nur in Weide, Fichte, Traube ließ er ein Scheva hören. Ziege als Zieje auszusprechen, wollte ihm nicht

*) Ich habe nach Eduards Zurückkunft von Dessau erfahren, daß der dasige Kupferstecher Kolbe die Bildertafel verfertiget habe.

munden, weil wir das g durchgehends wie das Italienische gh (die Endung ig ausgenommen,*) pronunziren. Ich mußte ihm also sagen, daß man an einigen Orten auch wohl Zieje zu sagen pflege; und daß es nicht leicht ein sichtbares Ding geben werde, dessen Name sich auf ein j endige. Doch dieses ist Nebensache gegen meine Hauptfrage.

Haben Sie in der Unterweisung im Lesen einen besondern Grund gefunden, die hörbaren Laute, die man sonst stumme

---

*) Kennen Sie vielleicht noch eine andere Ausnahme, wo sich das g, als j gesprochen, rechtfertigen ließe?

NB. Ich habe in der Folge gesehen, daß Olivier in dem deutschen Sprachgebrauche eine dreifache Aussprache des g sehr richtig wahrgenommen habe; und kann es eben so wenig mißbilligen, daß er diesem Sprachgebrauche folgt, als ich es mißbillige, daß er ſ vor P, p, t wie sch aussprechen läßt.

Buchstaben nannte, weil man sich vorstellte, daß sie ohne einen Vokal gar nicht vernommen werden könnten, anders zu benennen, als wie sie ihrer angenommenen Bedeutung nach, beim Lesen selbst gehört werden. — Mir scheint der Vortheil unbeschreiblich groß zu seyn, den ich dadurch erreiche, wenn die Kinder z. B. wissen, s heißt nicht es, auch nicht se, sondern ssss, so müssen sie ja von selbst S A, sa und A S, as aussprechen, sobald sie diese beiden Laute nur ein wenig zusammenbringen lernen. So auch mit allen übrigen.

Ich sage Ihnen jetzt nichts davon, daß ich p, z, st, qu in der Tafel der einfachen Laute weglassen und dafür lieber noch den Laut ng (Ring, Ding) aufnehmen würde; denn das sind Kleinigkeiten, so wie der Unterschied zwischen v und f, den die Holländer so merklich machen, und der auch uns zur großen Erleichterung des Rechtschreibens dienen würde.

Ich komme jetzt auf ihre Sprachelemententafel. Mit Vergnügen bemerke ich, wenn ich die von mir 1797 für unser Land entworfene Fibel vergleiche, wie sehr wir uns auf einem Wege begegnen. Auch ich habe darin die vor den Vokalen stehenden Laute von denen abgesondert, die nach den Vokalen zu stehen pflegen. In dem Verzeichnisse der erstern habe ich zu meiner Verwunderung zw vergessen; sc und sk dagegen, weil ich das erstere nirgends im Deutschen, das letztere nur in Sklave fand, schien mir der Aufnahme nicht werth; an wr aber hatte ich nicht gedacht, und ich kann mich auch noch jetzt keines deutschen Wortes entsinnen, wo dieser Laut vor einem dazu gehörigen Vokal stände. Da die Oberdeutschen sp, st, sk in den meisten Fällen sofort aussprechen, als wenn das s ein sch wäre (ob sie gleich bist, Christ, Haspel, — wenn s, sp Nachlaute sind, nicht bischt, Haschpel sagen) und Sie wahrscheinlich von dieser Sitte, weil sie allzu-

gemein ist, nicht abweichen werden, so wünschte ich zu wissen, nach welchen Regeln Sie hier lesen lehren (denn Durst wird Durscht und führst fuhrst ausgesprochen). Ihre Mitlaute vor dem Vokale in der Mitte des Worts waren mir eine neue Erscheinung. Da ich es bloß mit der Aussprache der Sylben zu thun habe (in der Überzeugung, daß, wenn jede Sylbe richtig ausgesprochen wird, die richtige Aussprache des ganzen Worts von selbst erfolgen muß, und wir doch einmal in unserer Aussprache die verschiedenen Tempi der Sylben deutlich vernehmen, ob ich gleich manche Sylbe anders abzutheilen pflege, als gewöhnlich geschieht), so habe ich in meiner Fibel bloß Anfangs- und Endbuchstaben. Ihr Mittel dt, pt, chs, chst gehört also bei mir zu den Endlauten, und ich weiß noch nicht, warum Sie cht, ckt, gt und alle andere zusammengesetzte Laute, die vor dem Vokale in der Mitte der Wörter so oft vorkommen, ob sie gleich nach meiner

Empfindung nicht zusammengehören, nicht unter eben diese Rubrik gebracht haben. Dies gehört also wirklich noch zu den Räthseln, wozu mir vielleicht nur noch der Schlüssel fehlt. Unter Ihren zusammengesetzten Mitlauten vermisse ich ck, cks, ckt, ls, lsch, lt, lts, mt, nd, ng, ngt, ngst, nk, ns, nsch, nt, nz, rd, rts, rth, rz, rzt, ths, thst; so wie unter den reinen Mitlauten noch den Vokal tt, (Ritt), da sie doch mm, rr 2c. haben. Haben Sie etwa besondre Gründe, diese wegzulassen? Unter den Selbstlauten haben Sie üh, eh, ah, ih — warum nicht auch ieh (zieh, flieh, sieh).

Ich werde unerträglich weitläufig und doch mögte ich Ihnen so gern alles mittheilen. Ihre deutschen Nasenlaute (denn das sollen sie doch seyn, da sie mit deutschen Lettern gedruckt sind, und ng, nk darunter steht) versteh ich nicht. Ich kenne außer diesem ng und nk keinen deutschen Nasenlaut und auch diesen würde ich unter die Mitlaute setzen, da

er sich mit a, u, e (o ist mir im Deutschen nicht bekannt) eben so leicht und so oft verbindet, wie mit i.

Auf Ihrem Probelesebogen finde ich ck und tz von einander getrennt. Ich glaube nicht, daß man schäzt und lekt (wenns gewöhnlich wäre, so zu schreiben) anders lesen könnte, als schätzt und leckt. Ich bin auch sehr geneigt, das erstere für orthographisch richtiger zu halten (so wie wir Gestalt schreiben, ob es gleich ursprünglich von stellen herkommen mag, so wie Falte von fallen). Auch lesen wir das z in Scherz gewiß nicht anders, wie in Schatz. Bloß weil wir schätzen schreiben, schreiben wir auch zu Gunst der Herleitung schätzt. Nöthig wäre es nicht.

Aber nun will ich auch kein Wort weiter hinzusetzen, als daß ich auf der Stelle an unsern Vormund und Regenten, den Grafen von Wallmoden geschrieben habe, um einem unsrer fähigsten Seminaristen, dem jungen Bährens, Reise-

geld nach Berlin zu bewilligen. Können Sie wohl diesem jungen Menschen einen leidlich wohlfeilen Verbleib auf 8 bis 14 Tage verschaffen? Ich weiß aus eigner Erfahrung, daß man in Berlin, wenn man die Gelegenheiten kennt, sehr bequeme Logis in Privathäusern finden kann. Kann ich es möglich machen, so geb ich ihm meinen siebenjährigen Eduard als Begleiter mit. Da sollen Sie ein Paar lernbegierige junge Leute sehen, die sich nicht wenig darauf zu gute thun werden, in Ihrer Lehre gewesen zu seyn. Wie sehr muß ich Ihnen für Ihre zuvorkommende Güte dankbar seyn, und wie stolz auf das Land, worin sich jedes aufkeimende Gute so leicht verpflanzen läßt. Hier lege ich Ihnen noch ein Paar gedruckte Blätter bei, die Ihnen beweisen mögen, wie gern ich meine, mich zunächst umgebende, Welt auf jedes folgenreiche Gute aufmerksam mache und zur nähern Beherzigung vorbereite.

Da erinnerte mich nun die Überschrift:

Re-

Reform des ersten Unterrichts, daß ich Ihnen von meinen Ideen über das Ganze eigentlich noch gar nichts gesagt habe — nichts von meiner projektirten Nomenklatur der Begriffe, nichts von meinen Ideen über Versinnlichung und was sich noch alles in mir regt, aber vielleicht noch viele Jahre zur Reife braucht.

Möge Berlin für Sie ein neuer Schauplatz der ins Weite sich ergießenden Wirksamkeit Ihres strebsamen Geistes seyn und der entgegenströmende Beifall aller Verständigen ein Theil der Belohnung, die Ihre Arbeit zu erwarten hat. Sagen Sie allen, die mich kennen, daß ich Sie von ganzer Seele liebe und hochschätze und lassen Sie mich bald wissen, ob unsre Lehrlinge kommen sollen.

Wohl gehe es Ihnen!

Horstig.

So weit war nun alles vorbereitet, als unter dem 5ten August von Hannover die erwartete Genehmigung unsers liebreichen Regenten zu der vorhabenden

Reise des Seminaristen Bährens in den huldreichsten Ausdrücken der Billigung und mit den Äusserungen der frohen Erwartung, daß die erreichte Absicht dieser Reise für die Verbesserung des allgemeinen Unterrichts in unsern Landesschulen von den heilsamsten Folgen seyn werde, zugleich mit der liberalen Bestimmung einer Summe von 60 Thalern zu Bestreitung der Reisekosten erfolgte. Es fehlte also nichts, als die Antwort unsers guten Olivier auf mein letztes Schreiben, und diese erfolgte fast zu gleicher Zeit in nachstehendem Briefe.

Charlottenburg, den 30sten Jul. 1802.

Ich eile, mein theuerster Horstig, Ihren so gütigen, so liebevollen Brief zu beantworten, und Ihnen wissen zu lassen, daß Alles zum Empfange des wackeren jungen Mannes, den Sie zu mir schicken wollen, und Ihres lieben Sohnes, den Sie mir, nein ich lasse es mir nun nicht mehr nehmen, senden müssen, bereit seyn wird, sobald Sie mir nur bestimmt

gemeldet haben werden, wenn sie hier eintreffen sollen. Nicht in Berlin also, sondern hier in Charlottenburg, wo ich jetzt bin, und noch eine Zeitlang bleiben werde, wird unsere Zusammenkunft seyn. Ein hübsches Zimmer in dem Privathause, wo ich selbst logire, ist bereits für sie beide bestimmt. Es stößt an das Meinige, gehört dazu und steht ganz zu meiner Disposition. Vortheilhafter für unsere Zwecke könnte die Gelegenheit nicht gefunden werden, und weiter als die Miethe von ein Paar Betten, wird für Ihre liebe Gesandtschaft nichts zu entrichten seyn. Auch will ich schon für ihre Beköstigung, während der ganzen Zeit ihres Hierseyns, auf die wohlfeilste anständige Art sorgen. Mit diesem Arrangement werden Sie nun, mein theuerster Horstig, dies darf ich gewiß hoffen, ganz wohl zufrieden seyn. Und zum Beweise Ihrer vollkommenen Zufriedenheit, erwarte ich nun ganz gewiß, daß Sie mir die große Freude machen werden, mir Ihren

lieben Edouard mitzuschicken; denn nun Sie mir einmal die so angenehme Hofnung dazu gemacht haben, so können Sie auch, ohne mich wirklich zu betrüben, sie mir nicht wieder entreissen. Also auf den Besuch von beiden, rechne ich denn nun auch ganz gewiß.

Warum ich aber jetzt in Charlottenburg bin und nicht in Berlin, dies mein Theuerster, wünschen Sie vielleicht zu wissen; und ich theile Ihnen auch die wichtige Veranlassung, die ich dazu habe, um so lieber mit, da ich gewiß überzeugt seyn kann, daß Sie nicht nur um meinet, sondern auch um der guten Sache willen den herzlichsten Antheil daran nehmen, und daß Sie mit mir darin einen aufmunternden Wink der gütigen Vorsicht erkennen werden, stets mit festem Vertrauen auf ihre Mitwirkung zu bauen, und sofort unermüdet für meine guten Absichten thätig zu seyn.

Ich war kaum in Berlin eingetroffen, als ganz unverhoft, und ohne, daß ich

den mindesten Schritt darnach gethan hätte, mir durch den sehr würdigen Erzieher des Kronprinzen, Herr Delbrück, der Antrag gemacht wurde, die königlichen Prinzen in verschiedenen Fächern des Elementarunterrichts zu unterweisen, und ihnen so hier zu allererst alle die schätzbaren Vortheile meiner bereits dem Könige und der Königin durch die Publizität bekannt gewordenen besseren Lehrmethoden, genießen zu lassen. Daß ich diesen, für mich so unerwarteten, als ehrenvollen Antrag, ohne allen Anstand und mit Freude annahm, können Sie, mein Theuerster, leicht denken. Denn hätte ich auch nicht geglaubt es um der guten Sachen willen thun zu müssen, — die doch gewiß durch den wirksamen Einfluß eines solchen Beispiels wohl nicht anders als unendlich viel an Credit bei der Welt gewinnen muß, — so hätte ich es schon aus dem Grunde für meine höchste Pflicht gehalten, weil ich mich dadurch in den Stand gesetzt sah, vielleicht manche Keime

des Guten, als erfahrner Erzieher, in das zarte Gemüth eines zum Herrschen berufenen Kindes auszustreuen, die einst zu ihrer Zeit schöne, Volksbeglückende Früchte tragen können. Und so ist es denn wirklich auch. Ja, ich darf um so gewisser diese herzerhebende Hofnung hegen, da ich nicht allein Gelegenheit habe, diese wohlthätige Keime selbst unmittelbar in jenen Boden zu legen, (der wirklich, — welche eine Freude, diese große Volkshofnung aussprechen zu können! — von der besten Art ist, und mit der musterhaftesten Sorgfalt, auf die menschlichste Weise bearbeitet wird,) sondern weil ich auch bei meinem stündlichen Umgang mit dem würdigen Erzieher des Kronprinzen die erwünschteste Gelegenheit habe, mittelbarer Weise für jetzt und die Zukunft, durch Mittheilung so mancher wichtigen Resultate meiner vieljährigen Erfahrungen in der Erziehungs- und Kinderseelenkunde, die leicht von dem heilsamsten und folgenreichsten Einflusse seyn können, für die

Bildung dieses hofnungsvollen Kronerben wirksam zu seyn.

Die für mich in dieser Vorstellung enthaltene so heilige Pflicht, war es denn auch, die mich augenblicklich zu dem Entschlusse bestimmte, jenen Antrag von Delbrück anzunehmen, ob ich gleich voraus sah, daß er mich vielleicht auf eine Zeitlang von meinem Endzwecke — der doch immer Umfassung des größeren Wirkungskreises seyn muß — entfernen würde. Indeß kann es mir doch auch hinwiederum für die Beförderung und das endliche Gelingen der guten Absicht, die mich zunächst nach Berlin geführt hat, von der größten Wichtigkeit seyn. Ich gehe nemlich mit dem Vorsatze um, meine Vorschläge zur Verbesserung der ersten Fundamente des Schulunterrichts, in den preußischen Landen, in welchen jetzt wirklich eine allgemeine Reform, besonders der Volksschulen, im Werke ist, nach und nach durchzusetzen. Eine ungeheure Unternehmung! werden

Sie sagen. Dies erkenne ich ganz. Allein kein wahrhaft edler, braver Mann läßt sich in seinem Streben nach einem schönen Ziele, durch Schwierigkeiten, und wären sie auch noch so furchtbar, abschrecken. Er rechnet auf höheren Beistand; und sinkt er auch noch weit von diesem schönen Ziele, so ist es doch immer viel, was er that, denn sein Beispiel bleibt und ist Bürgeschaft für künftige Vollendung. Und so gehe ich denn auch, voll unerschütterlichen Muths und Vertrauens, allen den Schwierigkeiten entgegen, die sich allerdings von manchen Seiten mir in schreckenvollen Gestalten darbieten, erheitert und aufgemuntert durch die bessern Aussichten, die sich doch hie und da für mich eröffnen, und mir schon in dunkeler Ferne einige schöne Hofnungen für das endliche Gelingen meiner menschenfreundlichen Absichten zeigen. — Wie sich nun das Alles entwickeln wird, muß bald die Zeit lehren; und Sie, mein Theuerster, sollen gewiß immer Einer der ersten

seyn, der durch mich Nachricht davon erhält.

Da Sie nun wissen, mein bester Horstig, daß mir das Glück beschieden ist, den königlichen Prinzen Unterricht zu geben, und Sie ohne Zweifel erfahren haben, daß der König sich jeden Sommer mit seiner Familie in Charlottenburg aufhält, so können Sie auch schon leicht errathen, warum ich mich selbst hier aufhalten muß. So bald ich den von Hrn. Delbrück mir gethanenen Antrag angenommen hatte, that mir auch derselbe den Vorschlag, mich ganz hierher zu begeben, um mehr in seiner und der Prinzen Nähe zu seyn, und um bequemer die Stunden abwarten zu können, die ich ihnen geben sollte. Dies ist denn auch geschehen; und so habe ich seit bald 14 Tagen eine hübsche Wohnung bezogen, die mir Delbrück ganz in der Nähe des königlichen Schlosses verschafft hat. Und da nun neben meinem Zimmer noch Eins befindlich ist, welches der Herr des Hau-

ses gar nicht braucht, und mir auch gleich von selbst obendrein angeboten und überlassen hat, so ist dies ja die erwünschteste Gelegenheit, die sich nur zur Aufnahme der lieben Ankömmlinge aus Bückeburg darbieten könnte. Mit wahrer Ungeduld erwarte ich nun also, mein theuerster Horstig, Ihre, von der baldigen Ankunft derselben mich benachrichtigende Antwort.

Dem braven Delbrück, der Sie unbekannter Weise recht herzlich grüßen läßt, habe ich Ihre wohlthätige Absicht mitgetheilt, und er freut sich ganz ungemein darüber. Er nimmt den innigsten, wärmsten Antheil an Allem, was die große Angelegenheit der Menschheit, — bessere allgemeine Volksbildung, — betrift, und also auch an diesem so redenden Beweis Ihrer treuen Sorgfalt für die Ihnen anvertrauten Schulen. Ihren Entschluß, und die zu hoffende Bewilligung Ihres Regenten, sieht er als ein Beispiel an, das der allgemeinsten Nachahmung würdig ist, und hofft auch gewiß, daß es in

der Zukunft von vielen andern wahren und würdigen Freunden und Beförderern des besseren Schulwesens befolgt werden dürfte. Ich habe selbst darüber, und über die in Betreff meiner pädagogischen Absichten in Ihren, — wie ich aus dem Wenigen sehe, — überaus interessanten und vortreflichen Landesanzeigen, so gütig von Ihnen eingerückte Anzeige, (für welche ich Ihnen, nicht indeß ohne die innigste Rührung, und nicht ohne einige Beschämung danken kann, aber doch recht herzlich danken muß,) den Gedanken gefaßt, eine kleine Nachricht, die auf diesen Ihren Entschluß, und auf die erfolgte gnädige Bewilligung Ihres Regenten, als auf ein in der Aufmerksamkeit und der Nachahmung höchst würdiges Beispiel, Bezug hätte, in die Hamburger Zeitungen, und etwa noch in den Reichsanzeiger, in dem Intelligenzblatt der allg. Litt. Zeitung einrücken zu lassen.*)

---

*) Dies ist wahrscheinlich auf meine Vorstellung, mit einer solchen öffentlichen Be-

Auch füge ich diesem Briefe noch einen kleinen Nachtrag zu den in meiner letzterschienenen Rede befindlichen Zeugnissen bei, welcher Sie gewiß interessiren wird. Er enthält bloß einige, aber sehr wichtige, Zeugnisse mehrerer der würdigsten Männer der Universität Halle, deren Stimme in dieser Sache, wohl gewiß nicht nur als vollkommen gültig, sondern ja selbst als ganz entscheidend betrachtet werden kann und muß. Vielleicht schöpfen Sie schon vorläufig hieraus einige nähere Aufschlüsse über jene besonderen Eigenthümlichkeiten meiner Methode, die fast nicht anders, als durch die praktische Darstellung derselben vollkommen klar und anschaulich werden können, und es Ihnen auch gewiß werden sollen, wenn einst Ihre lieben Abgesandten, vollkommen von mir belehrt, wieder zu Ihnen zurück-

---

kanntmachung behutsam zu verfahren, noch zur Zeit unterblieben.

H.

kehren. Und auch eben bis dahin muß ich Sie nun auch bitten, mein Theuerster, sich in Rücksicht meiner schuldigen Beantwortung aller Ihrer mir in Ihrem letzten Schreiben vorgelegten, und mir auch gewiß höchst schätzbaren Fragen und Einwürfen — auf welche Sie heute indessen, nach dieser bereits schon allzulangen Epistel, wohl gewiß keine Antwort mehr begehren und erwarten, — unter der gewissen Versicherung gefälligst zu gedulden, daß alle diese Ihre sehr scharfsinnige Fragen und Einwürfe, mit Hülfe der mündlichen Erklärung Ihrer lieben, von mir vollständig belehrten Abgeordneten, auf das gründlichste beantwortet und widerlegt, und so alle Ihre bisherigen Zweifel auf das vollkommenste gelöset und gehoben werden sollen. Ein einziger Blick, den Sie, geleitet von ihren Erörterungen in die tiefere allgemeine Theorie der Sprachtöne, und in die specielle Analyse und genauere Untersuchung derselben und ihrer Natur thun werden, wird hinlänglich seyn, um

Sie völlig von der durchaus bündigen und einleuchtenden Konsequenz aller der von mir in dieser Methode, und ihrem System angenommenen Grundsätzen und getroffenen Einrichtungen zu überzeugen. Und die Ihnen dann auch sehr leicht gewordene Übersicht ihres ganzen Wesens, die deutliche Wahrnehmung des so unverkennbaren bündigen Zusammenhangs aller in derselben vorgeschriebenen Schritte, und insbesondere die Ihnen, nun erst vorzüglich in der Praxis hervorleuchtende Zweckmäßigkeit jenes eben so eigenen und glücklichen, als durchaus vollkommenen und vollständigen Ersatzmittels des gemeinen, bisher noch immer, und gewiß nicht ohne richtigen Grund, für unentbehrlich gehaltenen Buchstabirens, — (ein Ersatzmittel, das nicht nur vollkommen eben dasselbe leistet, als jenes Buchstabiren, nur auf eine ungleich leichtere, sicherere, vollständigere und natürlichere, oder vielmehr auf die einzig wahrlich natürliche und vernunftmäßige Art, und es zugleich mit

unglaublicher Schnelligkeit leistet, sondern das auch wirklich solches ganz vollkommen nach eben derselben Analogie bewerkstelligt, indem es nemlich vollkommen wie jene Buchstabirart, vermittelst der mündlichen Angabe aller einzelnen, nur dort unnatürlichen, hier aber völlig natürlichen Bestandtheilen der Wörter und Sylben, zur augenblicklichen nothwendigen Perception jedes Ganzen als Ganze, oder zum wirklichen gesuchten Resultate, in der richtigen, sich ganz von selbst darbietenden totalen Wahrnehmung der Sylben und Worte, führt, und mithin ganz unläugbar in sich den vollkommnen — zureichenden Grund des Lesen und Rechtschreibenlernens enthält,) — dies alles, sag' ich, und die nothwendig daraus entspringenden natürlichen Folgerungen, werden und müssen Sie nun endlich, mein Theuerster, zu dem in dieser Sache wesentlich entscheidenden Urtheile bringen, daß nemlich meine neuerfundene Methode wirklich als eine Art von breitgebahnter

Straße zu betrachten sey, auf welcher Jedermann, der nun einmal darauf gebracht ist, sich dann immer von selbst weiter finden, und kaum je wieder verirren kann; und die denn auch wirklich erst gefunden werden mußte, ehe man mit einiger Zuversicht die Hofnung hegen konnte, daß die, seit Jahrhunderten sich maschinenmäßig auf einen zwar äußerst holperichten und beschwerlichen, aber nun einmal gewohnten Heerstraße, bewegende gesammte Menschenmasse, sich je von derselben abbringen, und auf eine, wenn auch unendlich leichteren, schöneren und angenehmeren, und auch von einem Jeden, der sie nur erst betreten hat, tausendfältig gepriesenen und gesegneten, aber doch nun einmal neuen und ungewohnten Bahn lenken lassen würde. — Und mit dieser, für Sie gewiß, mein Bester, nicht uninteressanten Bemerkung, die gerade die allerwichtigste Ansicht der Sache in das hellste Licht stellt, lassen Sie mich

für

für heute diesen eben so langen, als eilig geschriebenen Brief schließen.

Leben Sie wohl, Theuerster, und gedenken Sie stets mit Liebe Ihres mit ganzer Seele

Ihnen

ergebenen

Olivier.

Ohne alles Aufsehen und Geräusch wurde von jetzt an die nöthige Veranstaltung zur baldigen Abreise unsrer Gesandtschaft getroffen. Der Seminarist Bährens freute sich nicht wenig über den öffentlichen Beweis von Zutrauen, welches ihm durch diesen Auftrag geschenkt wurde. Seine einzige Sorge war nur, ob er auch alles recht fassen und behalten würde; doch gereichte es ihm nicht wenig zur Beruhigung und Ermunterung, daß ich ihm meinen Eduard zum treuen Gehülfen mitgeben wollte.

Nach erhaltenen Reisepässen und nachdem ich dem jungen Bährens nachstehenden offnen Brief eingehändigt hatte, er-

folgte die wirkliche Abreise der beiden muthigen Wallfahrer den 20sten August.

Vorzeiger dieses, der Seminarist Bährens von Bückeburg, der auf gnädigsten landesherrlichen Befehl eine Reise nach Charlottenburg zum berühmten Herrn Professor Olivier macht, um die neuerfundene Lehrart, worin derselbe die Kinder Sr. Maj. des Königs von Preußen unterrichtet, zum Besten unsers Landes sich eigen zu machen, und der bei dieser Gelegenheit in Begleitung meines ältesten siebenjährigen Sohnes Eduard, verschiedene merkwürdige und interessante Örter zugleich mit besuchen will, verdient allen und jeden, denen das Schaumburg-Lippische Land von einer nicht unvortheilhaften Seite bekannt geworden ist, oder bei denen der unterschriebene Name von einigem Werthe seyn könnte, auf das freundschaftlichste und zur möglichsten Beförderung seiner Wißbegierde empfohlen zu werden.

Bückeburg, den 17. Aug. 1802.

Horstig
Consistorialrath und Superint. der Grafsch. Schaumburg-Lippe.

Die erfolgte Abreise des Seminaristen Bährens machte ich hierauf dem hiesigen Publikum in den Landesanzeigen durch folgenden Aufsatz bekannt.

Der um die Beförderung alles Guten väterlich besorgte Vormund und Regent unsers Landes, Graf von Wallmoden-Gimborn, hat einen unserer Seminaristen zum Professor Olivier nach Charlottenburg reisen lassen, um dort die Methode kennen zu lernen, nach welcher dieser berühmte Verbesserer des ersten Unterrichts gegenwärtig die Kinder des Königs von Preussen unterrichtet.

Vor seiner Abreise nach Berlin hatte sich Olivier noch eine Zeitlang in Halle aufgehalten, um die Urtheile der dasigen Pädagogen über seine Versuche zu sammeln. Unter diesen Urtheilen ist dasjenige, was der berühmte Vorsteher des königl. Pädagogiums Dr. Niemeyer, der als practischer Erzieher und Aufseher einer großen öffentlichen Schulanstalt das erste

Stimmenrecht hat, vor allen andern merkwürdig. Es lautet wörtlich also:

Mehrere Wochen hindurch bin ich einer der nächsten Zeugen nicht nur des unermüdeten Eifers, wodurch sich Herr Professor Olivier um die Kinderwelt verdient zu machen sucht, sondern auch des Erfolgs gewesen, womit sich seine Bemühungen belohnt haben. Er hat den größten Theil seines Hierseyns in meiner Familie gelebt, hat meine Tochter, die noch nichts vom Französischen wußte, in wenigen, oft unterbrochenen Stunden im Lesen sichtbar weit gebracht, und durch häufige Unterhaltung mit mir, selbst durch die willigste Anhörung aller Einwürfe und Zweifel, die mir hie und da übrig blieben, mich mit seiner Theorie sehr vollständig bekannt gemacht.

Ich war schon vorher überzeugt gewesen, daß die gemeine Methode, Kinder lesen zu lehren, sehr vieler Verbesserungen und Erleichterungen fähig und der Natur mehr anzunähern wäre, hatte dies

auch öffentlich in meinen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts in dem Abschnitte vom Lesen 2c. geäussert. Allein manche, mit der Olivierschen Methode einigermaßen übereinstimmende Vorschläge, die z. B. Basedow gethan hatte, schienen mir ehedem nicht einleuchtend. So ging es mir auch mit der von Pestalozzi vorgeschlagenen, die ich jedoch nur aus unvollständigen Beschreibungen kannte.

Allein nach sorgfältiger, — und ich darf sagen, sehr langsamer und unbefangener Prüfung, muß ich in allem, was die Grundprincipien der Olivierschen Methode betrift, ihrem Erfinder und Ausbilder itzt vollkommen beistimmen, und werde, wenn meine jüngeren Kinder das nöthige Alter erreichen, sie zuverlässig nach keiner andern Methode unterrichten lassen.

Das natürliche und zweckmäßige in der Behandlung der Schriftzeichen als Lautzeichen, leuchtete mir jeden Tag mehr ein. Ich sah mit Erstaunen, wie schnell kleine Kinder die Syllabirart faßten, wie

richtig sie die wahren Töne angaben, und wie sie die Wörter in ihre Bestandtheile auflöseten und wieder zusammensetzten, wie glücklich alles Willkührliche vermieden ward, und wie sicher sie in der Rechtschreibung wurden, wo nicht etwa der Eigensinn des Sprachgebrauchs positive Regeln unentbehrlich machte.

Wenn gleich unzählige Kinder auch auf dem alten Wege zum Lesen und Richtigschreiben geführt worden sind, und sobald der Lehrer lebhaft und sanft war, keine Quaal dabei gelitten haben, so sind sie doch ohne Noth aufgehalten, an einem überall schädlichen Mechanismus gewöhnt, und ihre Seelenkräfte sind dabei weniger geweckt und geübt worden. Mag ein Theil des ausnehmenden Interesse der Kinder bei Hr. Oliviers Unterricht auf die Rechnung seines so einzigen, und wohl nur von wenigen zu erreichenden Unterrichtstalents kommen, das sich dann am deutlichsten offenbart, wenn man so billig ist, ihn während des Unterrichts der Kin-

der nicht durch Zwischenfragen zu unterbrechen, ein anderer Theil kommt doch gewiß auf die Rechnung seiner Methode.

Ich wünsche daher zum Besten der Schulen- und Privatunterweisung nichts mehr, als daß Herrn Oliviers Ideen und Vorschläge von allen Sachkundigen nach ihrer ganzen Wichtigkeit beachtet, und nicht etwa aus Scheu vor einer gründlichen Prüfung in die Classe so mancher unnützen und kleinlichen Spielereien, woran unser Zeitalter reich genug gewesen ist, geworfen werden mögen. Ich wünsche, daß Herr Olivier Gelegenheit und Aufmunterung finde, recht viele angehende Lehrer und Erzieher mit seiner Methode bekannt zu machen, um den Muth zu behalten, noch lange auf einem Felde wirksam zu seyn, auf welchem so viele zu früh ermüdet sind, vielleicht weil sie das reine Interesse am Guten und Wahren, das diesen edlen Mann beseelt, gerade am wenigsten mit ihm gemein hatten.

Dr. Niemeyer.

Es läßt sich denken, wie begierig wir auf die ersten Nachrichten von der glücklichen Ankunft unsrer beiden Reisenden in Charlottenburg und von den Eindrücken waren, die Olivier in seinem Wirkungskreise auf sie machen würde. Der erste Brief, den Bährens am 25sten August schon von Charlottenburg aus an mich geschrieben hatte, ließ mich nun zwar über das erstere in keiner langen Ungewißheit; aber von Olivier erfuhren wir noch nichts weiter, als daß wir nächstens etwas von ihm erfahren sollten.

Wirklich erfolgte auch in wenig Tagen die Ankunft neuer Briefe von Bährens, wovon der eine an den Prediger Schütz, der andere an mich geschrieben war. Diese Briefe von einem jungen Seminaristen, dem zum erstenmale sich eine Welt von neuen Ideen geöffnet hatte, sind zu merkwürdig, als daß sie hier nicht einen Platz verdienen sollten.

Charlottenburg, den 26sten Aug. 1802.

Hochgeehrtester Herr Pastor!

In dem ersten Taumel der Freude über die Freundlichkeit, womit uns der Herr Olivier in Charlottenburg Donnerstags um 7 Uhr empfing, ergreife ich die Feder, um Ihnen, bester Herr Pastor, etwas von dem Vergnügen und der Freude mitzutheilen, die uns hier zu Theil wird. Von Erstaunen über Oliviers Methode, den Kindern das Lesen zu lehren, bin ich halb außer mir; deswegen nehmen Sie es doch nicht ungütig, wenn ich alles flüchtig durcheinander werfe. Stellen Sie sich einmal vor, wie auffallend es mir seyn mußte, als ich bei der Sprachelemententafel Oliviers einen 4 bis 5jährigen Knaben antraf, der in zwei Tagen alle einfachen Laute der Buchstaben richtig nachsprechen gelernt hatte. Welch Wunder! Er hatte täglich nur einige Stunden Unterricht gehabt. Die Laute der Buchstaben, so wie sie der Herr Olivier lehrt, liegen den Kindern so

nahe, daß Sie im Stande sind, sie selbst zu finden, sobald wie ihnen nur ein wenig nachgeholfen wird. Ich selbst habe noch keinen Unterricht gehabt, weil Herr Olivier bis 11 Uhr die Prinzen unterrichten mußte; so viel habe ich aber von dem Wunderknaben, wie ich ihn nennen könnte, gemerkt, daß die Buchstaben ganz anders benamt werden, als man glaubt. Z. B. B heißt nicht Be, sondern Bö; aber das ö muß man auch nicht ganz hören, sondern man merkt nur in dem Laut Bö ein Mittelding zwischen be und bö. Ach, wie schade, Sie werden mich nicht verstehen; hätte ich doch ein Mittel, es Ihnen deutlich zu machen!

Die Kinder sind bei der Tafel so vergnügt, daß sie selbst allerlei Wörter aufsuchen, dessen Endsylbe so ausgesprochen wird, wie der Laut des Buchstabens, der ihnen gezeigt wird. Auf das P fand der Kleine auf meine Frage gleich Tulpe, S, Rose u. s. w. Wie er es mochte gelernt haben, weiß ich noch nicht; wahr-

scheinlich war es eine Folge des Unterrichts über die Bildertafel, worüber ich diesen Vormittag um 11 Uhr etwas mehr erfahren werde. Möchte es doch bald 11 schlagen!

Unsere Wohnung ist in dem Nebenzimmer des Herrn Oliviers; die Unterrichtstafeln hängen darin umher, und ich bin äußerst gespannt, ehe ich sie gehörig verstehen werde.

Nun kann ich Ihnen vor jetzt weiter nichts schreiben, als daß ich sehr wünsche, daß Sie möchten die Güte haben, und dem Herrn Consistorialrath Horstig den Inhalt der Briefe, die Sie von mir erhalten, mittheilen, und daß es dieser eben so machen möchte; so brauchte ich mit dem Briefschreiben nicht so viel Zeit zu verderben.

Leben Sie recht wohl und seyn Sie versichert, daß ich mich gewiß jederzeit bestreben werde, gegen Sie dankbar zu seyn.

In steter Hochachtung bin ich Ihr

Schüler

Bährens.

Hochwürdiger Herr Consistorialrath!

Der herzliche Wunsch, daß es Ihnen stets wohl gehen möge, ist das einzige Mittel, wodurch ich bisjetzt noch den Dank entrichten muß, den ich Ihnen für die Besorgung meiner Reise nach Charlottenburg schuldig bin. Sie glauben es nicht, wie sehr vergnügt ich hier bin, weil ich sehe, daß ich den edlen Zweck, den Sie bei der Bewirkung der Reise hatten, mehr erreichen werde, als Sie es erwarten. Der Herr Professor Olivier sagt, daß ich, wenn ich auch jetzt schon nach Bückeburg zurückkehrte, doch schon im Stande seyn würde, seine neuerfundene Leselehrmethode andern mitzutheilen. Dieser gute, große Mann wünscht nichts mehr, als recht bald eine allgemeine Einführung seiner Leselahrmethode, weil er einsieht, daß sie für alle Lehrer und Kinder in Deutschland ein dringendes Bedürfniß ist. Alles neigt sich auch dazu. Künftigen Winter wird er erst an einer Schule in Berlin den Versuch ma-

chen, und dann wird des Herrn Oliviers Leselehrmethode in allen preussischen Staaten eingeführt werden. Wüßten Sie, würdigster Herr Consistorialrath, in diesem Augenblicke die Vortreflichkeit dieser Methode, so würden Sie gewiß sehr gern alles mögliche thun, um ihr eine gütige Aufnahme zu verschaffen. Ist es nicht zum Erstaunen, daß Ihr lieber Eduard jetzt schon die längsten Sätze und Wörter buchstabiren und ziemlich lesen kann? Es beruht nur darauf, daß er die Zeichen der Laute recht rasch erkennt, so kann er fertig buchstabiren, und das Buchstabiren ist weiter nichts, als ein etwas gezerrtes Lesen, das Lesen weiter nichts, als ein geschwindes Buchstabiren. Wenn ein Kind in Bückeburg die Buchstaben kennt, was kann es dann? so viel als gar nichts. Wenn es aber nach des Herrn Professor Oliviers Methode die Buchstaben kennt, dann kann es alles, was zum Lesen gehört. Was gehört nicht dazu, wenn ein Kind nach der alten Schlendriansmethode

orthographisch schreiben lernt? Aber nach des Herrn Professor Oliviers Methode lernt das Kind orthographisch richtig schreiben, ohne daß man es merkt. Doch ich will Ihre Neugierde nicht zu sehr spannen, denn ich kann sie ja nicht eher befriedigen, als bis ich wieder in Bückeburg bin. Freuen Sie sich indeßen auf unsere Zurückkunft und verbinden Sie sich zuweilen mit andern Männern, denen etwas an der Bildung der Menschen gelegen ist, um der guten Sache Oliviers einen schnellen Fortgang zu verschaffen. Denn Herr Olivier ist nicht jung mehr, die großen Anstrengungen seines Geistes haben seinen Körper angegriffen, und wie sehr würde er sich für seine Mühe belohnt fühlen, wenn man ihm zum Dank seine vortrefliche Methode hie und da einführte. — Von dem Wesentlichen der Lehrart des Herrn Oliviers kann ich Ihnen vor jetzt weiter nichts sagen, als daß alles dabei Mittel und Zweck zugleich ist. Die Kinder werden verständig, aufmerk-

sam, ihre Sprachorgane werden sehr geübt, kurz alle Geistesanlagen der Kinder werden entwickelt, und der fatale Schulton, wie bald ist der verscheucht!

Eduard ist jetzt sehr munter und fleissig, und ich zweifle nicht daran, daß er ganz Bückeburg nach seiner Zurückkunft in Erstaunen setzen wird. Wir beide schlafen beisammen, und essen bei dem Herrn Geheimensecretair des Königs von Preussen, Philippi, in Charlottenburg. Machen Sie doch viele Empfehlungen an den Herrn Pastor Schütz, und sagen Sie ihm zur Beruhigung, daß es mir wohl ginge, und daß ich des Herrn Professor Oliviers Leselehrmethode begreifen könnte, auch zum Theil begriffen hätte.

In steter Hochachtung bleibe ich

Charlottenburg,
den 28sten Aug. 1802.

Ihr

gehorsamer Schüler
Bährens.

Fast zu gleicher Zeit erfolgte auch der nachstehende Brief von Olivier.

Charlottenburg, den 30sten Aug. 1802.

Ich fing schon an, mein theuerster Horstig, an dem erwünschten Erfolg Ihres Gesuchs bei Ihrem würdigen Regent zu zweifeln, als zu meiner ganz unbeschreiblichen Freude Ihre beiden tapfern Reisende ganz unerwartet vor mir vollkommen gesund und wohlbehalten von ihrer weiten Reise erschienen. Was habe ich da Ihren lieben Eduard, den guten, hofnungsvollen Jungen, an mein Herz gedrückt! und wie gerührt bin ich noch in diesem Augenblick, wenn ich bedenke, wie groß Ihr Zutrauen zu mir, und Ihr Eifer für die gute Sache seyn muß, da Sie den Entschluß fassen konnten, diesen zwar schon sehr handfesten und wackern, aber doch für eine solche Reise noch so jungen Knaben zu mir herzuschicken. Aber reichlich, dies verspreche ich Ihnen, mein theuerster Freund, reichlich soll Ih-

nen

nen, mein theuerster Freund, reichlich soll Ihnen dieses Zutrauen vergolten werden. Eine zweite, fast nicht mindere Freude, die ich nach dem ersten Empfange der beiden lieben Ankömmlinge hatte, war, zu erfahren, daß der liebe Eduard noch gar keinen Anfang im Lesenlernen gemacht habe, indem er bloß den Namen einiger Buchstaben kenne, die ihm nun bei mir nichts helfen, aber auch nicht weiter schaden sollen. — Glücklicher hätte es in der That für meine Absicht nicht zusammen treffen können. Auch hoffe ich gewiß an diesen beiden lieben Menschen, die Sie mir da geschickt haben, ein solches Beispiel aufzustellen, das gewiß für die gute Sache, wenn es nur in der Folge gehörig benutzt und bekannt wird, von den gesegnetesten Folgen seyn muß. Drei Tage sind es erst, daß wir unsere Arbeit angefangen haben, und schon ist ein solcher Erfolg da, der mir für ein, gewiß alle Erwartungen übertreffendes, Resultat Bürge ist.

Daß meine Zeit sehr eingeschränkt ist, können Sie sich, mein theuerster Freund, leicht vorstellen; und so verzeihen Sie es mir auch gewiß, wenn ich immer nur das allerdringendste Ihnen schreibe.

Ich höre, daß Sie einen sehr würdigen Collegen an dem Herrn Pastor Schütz haben, der sich sehr warm für die gute Sache interessirt. Empfehlen Sie mich ihm, ich bitte, sehr herzlich und sagen Sie ihm nur, er soll wegen des jungen verständigen Bährens ohne alle Sorge seyn. Mit dem Begreifen der Sache habe es keine Noth. Er sey im Grunde schon vollkommen davon unterrichtet, habe sie sehr gut gefaßt, und ihm fehle nichts mehr, als noch einige practische Fertigkeit, die er in wenigen Tagen erlangen wird. Auch der lieben, guten, zutrauensvollen Mutter meines braven Eduard, empfehlen Sie mich bestens und angelegentlichst, und danken ihr ebenfalls herzlich für ihr mir bewiesenes Zutrauen.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

F. Olivier.

Charlottenburg, den 8ten August 1802.

P. S.

Als ich diesen Brief nach der Post brachte, um ihn mit der reitenden Post abzuschicken, damit Sie ihn um so schneller bekommen mögten, erfuhr ich, daß diese erst morgen Mittag abginge. Ich nahm ihn also wieder mit, um nöthigenfalls noch etwas beifügen zu können. Und nun ist mir eben gestern Abend, als ich über die so glücklichen Fortschritte des lieben Eduards nachdachte, und mich überzeugte, daß er gewiß nach 14 Tagen oder höchstens 3 Wochen so weit seyn wird, daß ich ihn zum größten Erstaunen eines Jeden, als Belege für die Güte der Sache werde auftreten lassen können, eingefallen, wirklich hier und in Berlin eine Prüfung in Gegenwart Sachverständiger Männer mit ihm vorzunehmen, und mir ihre Zeugnisse darüber auszubitten. Da es aber gewiß von Vielen bezweifelt werden dürfte, daß der Kleine wirklich nicht den geringsten Anfang im

Lesenlernen gemacht hatte — denn dafür kann die Kenntniß einiger Buchstaben nach der gewöhnlichen Benennungsart wohl eigentlich nicht gerechnet werden, da das Kind diese vielmehr erst bei mir hat vergessen müssen, — so ersuche ich Sie, mein theuerster Freund, sehr angelegentlichst, mir hierüber ein sehr bestimmtes und förmliches Attest in optima Forma zu geben, welches ich im Fall eines solchen Zweifels produciren könne.

Von dem guten Bährens höre ich sogar, daß der Kleine ihm von selbst eingestanden habe, daß das Lernen dieser wenigen Buchstaben, wozu er fast 3 Wochen gebraucht habe, sehr langweilig und lästig gewesen sey.

Was von diesen Umständen wahr ist, und Sie, mein theuerster Horstig, für den Zweck, den ich dabei vor Augen habe, anzuführen für nöthig und dienlich finden, bitte ich Sie gleichfalls in diesem Zeugniß, welches Sie auf mein ausdrückliches Verlangen ausstellen, — mit einfliessen zu lassen.

Ich schrieb hierauf folgende Antwort:

Bückeburg, den 4ten Sept. 1802.

Welche Freude uns die Nachrichten gebracht haben, unvergleichlicher Olivier, daß unsre beiden Reisenden nicht allein so glücklich angekommen sind, sondern auch den Zweck ihrer Reise so über alle Erwartung zu erfüllen, Hofnung geben, das bin ich unvermögend, Ihnen durch Worte auszudrücken. Welche Güte, welche Freundschaft Sie den beiden Pilgrimmen beweisen, das erkenne ich mit dem gerührtesten Herzen; aber um so mehr freue ich mich auch, wenn sie selbst einiges zu der Belohnung beitragen können, die Sie, mein gütiger und zuvorkommender Freund, in so reichem Maaße verdienen. Unsern lieben Bährens haben Sie so exaltirt, daß man den Brief, den ich mit dem Ihrigen zugleich erhielt, als ein Muster von Beschreibung, was Sie über die Menschen vermögen, auf der Stelle könnte drucken lassen. Unaussprechlich

freue ich mich mit meinem guten Kollegen Schütz, der gestern eben bei mir war, als die Briefe ankamen, über die unabsehlichen guten Wirkungen, welche dieses, an Ihrer Fackel angezündete, Licht um sich her verbreiten wird. Aber eine noch unverhoftere Freude haben mir die Nachrichten von meinem Eduard gemacht. Empfangen Sie hier in den Beilagen die vollständigsten Belege nicht allein darüber, daß Eduard bisjetzt noch gar nicht lesen konnte, sondern auch, daß ich ihn vielleicht noch ein Paar Jahre nicht würde haben lesen lassen, wenn nicht eine nähere Bekanntschaft mit Ihnen mich zu der Überzeugung gebracht hätte, daß, wenn Eduard so lesen lernen könnte, wie Sie es lehren, das Lesen selbst nicht allein unschädlich, sondern auch zum weitern Unterrichte sehr dienlich und förderlich seyn könne. Aber noch kann ich mich selbst von meiner Verwunderung nicht erholen, daß Sie unsern Eduard zum Muster im schnellen Begreifen des Lesens aufstellen wollen.

Ich darf Ihnen aufrichtig versichern, daß meine immer wiederholten, obgleich äußerst behutsamen Versuche, ihn zum Lesen zu bringen, schon merklich die nachtheilige Folge erzeugt hatten, daß er sich damit bei weitem nicht so gern und willig, wie mit andern Dingen und fast nie ohne unsre besondre Veranlassung dazu beschäftigte; so daß ich wirklich besorgte, schon der Gedanke, daß man in Charlottenburg viel lese und im Lesen unterrichte, würde ihm die in vieler andern Rücksicht so nützliche Reise minder angenehm machen. Welche Freude für mich, nun das Gegentheil zu erfahren und diese Erfahrung zu einem höchst auffallenden Beweise Ihrer vortreflichen Methode benutzen zu können. Bald kann ich den Augenblick nicht erwarten, wo ich mich, wie Bährens mir versichert, persönlich davon überzeugen werde. Und doch wünsche ich ihn noch weit entfernt, wenn ich bedenke, wie viel unsre Reisende mit jeder Stunde gewinnen können, wo sie das Glück haben

bei Ihnen zu seyn. Ja, liebster Olivier, ich sowohl als meine Frau bitten Sie, nichts zu sparen, um unsern Lieben den Aufenthalt in Charlottenburg, so wie die Rückreise, die ganz von Ihrem freundschaftlichen und väterlichen Plane abhängen soll, so lehrreich und nützlich als möglich zu machen. Jede Auslage werden wir Ihnen mit dem verbindlichsten Dank erstatten und was Sie fordern, soll Ihnen augenblicklich auf der Post geschickt werden. Ich eile nur, um diese Briefe nicht aufzuhalten und um bald recht viel wieder von Ihnen zu hören, so unbescheiden bin ich in meinen Foderungen, ob ich gleich weiß, wie sehr Sie beschäftigt sind. O mein Eduard, nimm alle Gefühle Deines Vaters und drücke sie heiß auf die Lippe des Freundes, wenn er Dich wieder an sein Herz schließt. Lebenslang wird Dir der Name Olivier theuer seyn, wie Deinem guten Vater

Horstig.

N. S,

Währens macht mir Sorge, daß der Eifer für die gute Sache Sie verzehren und aufreiben könne. O, wenn irgend die Bitten eines Freundes etwas über Sie vermögen, der die lebhafte Wärme des Gefühls mit ihnen theilt, so schonen Sie Ihr eignes, kostbares Leben. Alles Gute fordert Zeitigung zu seiner Reife. Ich müßte mich sehr irren, oder Sie können unendlich mehr durch die Dauer, als durch die Anstrengung auf das Wohl der Menschen wirken. Mit jedem Jahre entwickelt sich ein neuer Keim der menschlichen Veredlungsblüte. Niemand ersetzt uns den Verlust, wenn Sie die spätern nicht eben so befruchten, wie die frühern.

Erhalten Sie sich uns und der Welt!

Diesem Schreiben legte ich das verlangte offne Zeugniß bei:

Dem Herrn Professor Olivier bezeuge ich hiermit öffentlich, daß mein 7jähriger Sohn Eduard, der von seinem vierten

Jahre an schon die deutschen Buchstaben nach ihren bisher gewöhnlichen Benennungen kennen gelernt hatte, bei allen seinen übrigen Fähigkeiten deshalb dennoch nicht vermögend gewesen sey, mit Hülfe dieser Buchstabenkenntniß Sylben und Wörter zusammenzusetzen, oder zu einer richtigen Aussprache zu bringen, ohnerachtet ich es an mannichfaltigen Versuchen, ihm die wahre und eigentliche Bedeutung der sogenannten stummen Buchstaben begreiflich zu machen, nicht habe fehlen lassen. Ich bezeuge ferner, daß es mein wohlüberlegter Plan gewesen sey, nachdem ich mich durch sorgfältige Beobachtungen vollkommen überzeugt hatte, daß die gewöhnliche Methode, Kinder von 6 bis 7 Jahren oder auch wohl noch früher zum Lesen zu bringen, dem natürlichen Gange der Entwickelung ihrer Fähigkeiten gänzlich unangemessen sey und zu einem in vieler Rücksicht nachtheiligen Mechanismus führe, meinen Sohn vielleicht noch ein oder mehrere Jahre mit

dem Lesenlernen soviel als möglich zu verschonen, und daß ich zur Beglaubigung dieser Aussage dem Herrn Professor Olivier die urkundlichen Auszüge aus den mit aller Sorgfalt geführten Tagebüchern der Bildungsgeschichte meiner Kinder hierüber mitgetheilt habe.

Bückeburg,
den 4ten Sept. 1802.

Karl Gottlieb Horstig,
Cons. Rath und Sup. Mitgl. der
Laus. Gesellsch. der Wissensch.
u. der Ges. naturforschender
Freunde Westphalens.

Es dauerte nicht lange, so empfingen wir schon wieder einen Brief von Bährens, der uns nicht minder Vergnügen verursachte, und uns immer mehr von dem guten Erfolge der Reise überzeugte. Er war an den Herrn Pastor und Seminaristeninspector Schütz geschrieben.

Hochwürdiger Herr Pastor!

So oft ich Oliviers Leselehrmethode betrachte, so oft freue ich mich, und denke,

daß Ihnen ebenfalls diese Frucht eines 20jährigen Nachdenkens, unaussprechliche Freude verursachen muß. Gewiß hatte ich von jeher große Lust ein Lehrer zu werden; aber wenn ich die Jahre lange Quälerei bedachte, die so erstickend für den Geist der Kinder, so höchst langweilig für den Lehrer, und doch so nothwendig ist, um den Kindern das Lesen zu lehren, so wurde auf einmal alle meine Hofnung, etwas zu leisten, zu Boden geschlagen. Nichts war mir unangenehmer, als wenn ich einen Kinde das Lesen lehren sollte, und wenn es mir nur irgend möglich war, umhin zu kommen, so war es mir außerordentlich lieb. Sie können sich daraus erklären, warum ich sogar die Stunden bei B. eingehen ließ, ich mochte es Ihnen nicht gestehen, daß ich einen solchen Abscheu gegen das Lesenlehren hatte, es hätte mir auch nichts geholfen, und ohnedem machten es mir die Umstände ja unmöglich den Unterricht fortzusetzen. Als ich nemlich dem kleinen B.

das A B C eingeprägt hatte, so fing ich an darüber nachzudenken, was er nun eigentlich könnte? Auf einmal fiel mir das schreckliche Mißverhältniß zwischen der Benennung der Buchstaben und den Sprachtönen, die doch eigentlich die Buchstaben vorstellen sollen, wie ein Stein aufs Herz. Ich sah alle die Schwierigkeiten, welche noch vom Lesen bis zum Rechtschreiben zu bekämpfen übrig waren, wie einen unersteiglichen Berg vor mir, und von der Zeit an hatte ich keine Lust, den Kindern das Lesen zu lehren. Seitdem ich aber des Herrn Oliviers Leselehrmethode kenne, ist in mir eine sehr glückliche Veränderung vorgegangen. Freuen Sie sich auf die Zeit, wo auch Sie Oliviers Methode kennen lernen werden, und seyn Sie versichert, daß jeder, der sie befördert, sich um die Menschheit verdient macht. Olivier, der große Olivier! Welch ein Licht hat er den Lehrern angezündet! Auf dem Wege, den sie ihr ganzes Leben wandeln müssen,

stellen sich ihnen nicht mehr so steile Felsen entgegen. Sie brauchen nicht mehr Jahre lang sich und ihre Kinder zu quälen, um sie Lesen zu lehren; denn Oliviers Erfindungsgeist erdachte ein Mittel, diese sonst ungeheure Arbeit, in wenig Monaten, vollkommen zu verrichten. Sein Scharfsinn verwandelte diese, für Lehrende und Lernende durchaus geisterstickende, unangenehme Beschäftigung, in ein leichtes Spiel, worin beide in kurzer Zeit die höchste Vollkommenheit erlangen. Gewiß, man muß dem Himmel danken, daß er den guten Olivier auf solche Ideen führte, die jetzt in ihrer Reife dem ganzen Menschengeschlechte einen überaus wichtigen Vortheil versprechen. Kinder und Lehrer müßten ihm ein Dankfest feiern, daß er sie von einer solchen ungeheuren Last befreite. Zum ewigen Andenken eines Mannes, der sich so ganz einer Erfindung zum allgemeinen Wohl aufopfert, müste bald Oliviers Leselehrmethode in allen Schaumburgischen Schulen blü-

hen und Früchte bringen, welche auch noch die späte Nachwelt zur Verehrung Oliviers auffordern sollen. — Vielleicht werde ich noch bis den 18ten künftigen Monats hier in Charlottenburg bleiben, um auch noch etwas von Oliviers Methode schreiben und rechnen zu lehren, zu begreifen. Seine Lesemethode habe ich jetzt völlig inne, es fehlt mir nichts mehr dabei, als die Fertigkeit, auf der Tabelle die Zeichen und Sprachtöne schnell zu finden, um sie von den Kindern zusammensetzen zu lassen, welches sich aber nur durch eine lange Übung lernen läßt. Den ganzen Gang der Methode habe ich auch schon aufgeschrieben; aber ich kanns Ihnen nicht schicken, weil Sie es doch nicht deutlich verstehen würden. Eduard hat keine Zeit zum Zeichnen, er muß abwechselnd spielen und lesen lernen. Herr Olivier ist sehr oft nicht zu Haus, dann muß ich seine kleinen Schüler unterrichten. Das Practische dieser Methode ist ganz unbeschreiblich leicht, das Theoretische

erfordert aber eine große Aufmerksamkeit, besonders weil es mir Herr Olivier nicht nach der Ordnung, sondern Theilweise sagt, je nachdem ich ihn durch Fragen darauf bringe, oder nachdem er selbst darauf kommt. Das, was ich zuerst lernte, war die Eintheilung der Tabelle, und es findet sich sehr viel darauf, was Einer, der es nicht weiß, für ganz unrichtig hält. Die Trennung des doppelten Mitlauts (ck), wie z. B. M. nc k en, scheint einigen ganz unbegreiflich, und es ist doch so richtig, als 2 mal 3 6 sind. Olivier will auch mit uns eine Probe in Berlin und Magdeburg anstellen, um zu beweisen, wie leicht und natürlich seine Methode zu begreifen ist. Grüßen Sie doch alle Seminaristen, und theilen Sie ihnen etwas von dem Inhalt dieses Briefes mit. Viele Empfehlungen von Olivier an Sie. Leben Sie wohl! Das ist der Wunsch

Charlottenburg, Ihres
den 1sten Sept. 1802. Schülers

Bährens.

Durch

Durch die Nachricht von der öffentlichen Probe, die in Berlin mit unsern beiden Reisenden angestellt werden sollte, wurde unsre Neugier auf den Erfolg der Bemühungen unsers rastlosen Olivier aufs höchste gespannt. Wie groß war unsre Freude, als wir ohngefähr nach 14 Tagen folgenden Brief von Bährens erhielten, der ebenfalls an den Herrn Pastor Schütz geschrieben war.

Hochehrwürdiger Herr Pastor!

Ihren Brief vom 4ten d. M. erhielt ich grade am Abend eines Tages, wo ich über die glückliche Prüfung des Eduards äußerst vergnügt war, und mich über den guten Erfolg der Olivierschen Lehrmethode freute. Wie sehr würde ich eilen, um Ihnen recht bald die Unterrichtsart dieses guten Mannes mitzutheilen, aber ich muß erst mit dem Herrn Olivier nach Dessau, weil er auch dort den guten Erfolg seiner Bemühung durch Eduard an den Tag zu legen wünscht. In eben der-

selben Absicht gehen wir von da nach Magdeburg; von da aus werde ich denn aber geradesweges nach Bückeburg kommen. Ich werde mehrere Tabellen mitbringen, und kann ichs möglich machen, so bringe ich Ihnen auch die dazu nöthigen Bilder mit.

Der Gang der Lehrmethode dieses Mannes (den er auch bei den Prüfungen so durchgeht, daß ich die von ihm angefangene Periode fortsetze) ist folgender: 1) Sprachübung, die zugleich auch die Übung des Verstandes ist. 2) Müssen die Kinder die Wörter in Sylben theilen. 3) Die vordern gezwungenen Laute der Sylben, müssen die Kinder von dem hintern Theile ablösen lernen, welches man Auflösen nennt. Z. B. Blut; da muß der zusammengesetzte Consonant Bl von ut getrennt werden, und dann heißt es Bl ut. Sind die Kinder hiermit fertig, so müssen sie 4) auch lernen, ganze Sätze, die auf diese Art aufgelöset sind, wieder zusammenzusetzen. Eduard hat darin eine

unglaubliche Fertigkeit, und er las deswegen in der Prüfung so gut, daß sich das ganze Schulkollegium darüber wunderte. Haben die Kinder die Fertigkeit im Auflösen und Zusammensetzen, so ist, um gut lesen zu können, weiter nichts nöthig, als die rasche Erkenntniß der Haufen der Sprachtöne. Deswegen konnte Eduard auch schon in 14 Tagen sehr gut lesen.

Haben Sie doch die Güte und sorgen Sie dafür, daß ein kleiner Knabe nach meiner Zurückkunft einige der Stunden, in welchen Sie uns unterrichten, mit besucht; dann stehe ich dafür, daß die andern Seminaristen in ein Paar Stunden die Hauptsache verstehen sollen. Ich bin jetzt mit der Leselehrmethode völlig bekannt, so daß Herr Olivier in einer Rede, worin er der Versammlung die Vorzüge seiner Lehrart schilderte, und ihnen sagte, warum ich mit Eduard zu ihm geschickt sey, selbst sagte, daß ich außerordentlich schnell seine Methode begriffen

hätte. Ich habe Eduard von dem dritten Tage meines Hierseyns an viel mehr unterrichtet, als Olivier, weil er fast alle Tage nach Berlin mußte. Aus Ihrem Briefe sehe ich, daß Sie sich alles noch schwieriger vorstellen, als es ist, worüber ich mich nicht wundere, weil es mir selbst so gegangen ist. Wie werden Sie sich aber wundern, wenn Sie sehen werden, wie leicht alles ist.

Bei Potsdam wird nächstens großes Maneuver seyn, wo ich mit Herrn Olivier hinfahren werde. Ohngefähr in 3 Wochen werde ich wieder bei Ihnen seyn. Vergessen Sie unterdeß mich nicht. Nehmen Sie es nicht übel, daß Herr Olivier nicht antworten kann; ich verspreche Ihnen in seinem Namen, daß dies von Dessau aus geschehen soll. In steter Hochachtung bleibe ich

Ihr

Schüler

Bährens.

Ein kleines Briefchen, welches mir Eduard durch Bährens geschrieben hatte, war diesem Schreiben mit beigelegt. Wenn es mir die Leser verzeihen, so lasse ich es hier folgen.

Charlottenburg, den 18ten Sept. 1802.

Lieber Vater!

Ich habe Dich immer herzlich lieb, und denke mit desto größerm Vergnügen an Dich recht oft, weil ich weiß, daß Du mich nun noch viel lieber haben wirst, da ich so fleißig gewesen bin. Das Lesen macht mir so viel Vergnügen, ich setze mich oft allein hin, und lese meine Bücher durch; ach! wenn Du hörtest, wie das lustig geht. Herr Olivier freuet sich recht, wenn ich ihm ein Stück recht gut vorlese. Die liebe Mutter wird so gut seyn, und mir ein kleines Buch auswählen, worin ich dann wieder lesen soll, wenn ich zu Haus komme. Ach, was viel hübsches habe ich schon gesehen! Herkules gefällt mir am besten; ich glaube nicht,

daß in Bückeburg ein solcher großer, starker Mann ist, wie er. Er steht auf der Spandauer Brücke zweimal. Einmal hat er einen Löwen in den Rachen gefaßt, der ihn aber ein wenig dafür kratzt. Das andere mal sitzt er auf dem Centaur. Das Centaur ist ein ganz närrisches Thier. Es hat einen Menschenkopf, und seine Brust ist auch so, wie die des Menschen; übrigens hat es einen Pferdeleib, und Pferdefüße. Herkules drückt es aber tüchtig zu Boden; er sitzt darauf, hat es mit einer Hand am Kopf gefaßt und in der andern Hand hat er eine große Keule, wo ers mit prügelt. Die Keule würde ich gewiß nicht aufheben können. Berlin ist doch ganz gewaltig groß; die Friedrichsstraße ist so lang, als von Bückeburg nach der Klus. Mir dauert die Zeit lang, ehe ich Dir etwas vorlesen kann, da ich mir recht sehr vorstelle, daß Dich dies sehr freuen wird. Es kann aber noch wohl 14 Tage dauern. Ich bin bisweilen bei dem Prinzen; der Kronprinz

will mir auch ein Buch schenken. Ich habe auch sehr viel Husaren gesehen; bei dem Potsdammer Manöver werde ich gewiß noch mehr Soldaten sehen, wie einmal bei Petershagen waren. Ich bin auch schon ein wenig größer geworden. Adjeu, lieber Vater, bis ich Dich wieder sehe.

Dein

Sohn

Eduard.

Wenig Tage darauf erhielt ich die erste Nachricht von den Anstalten zur Rückreise, die unsre beiden geprüften Schüler machten. Bährens schrieb:

Charlottenburg, den 18ten Sept. 1802.

Hochwürdiger Herr Consistorialrath!

Wir treten übermorgen unsere Rückreise nach Bückeburg an, und ich glaube, daß wir ohngefähr über 14 Tage wieder bei Ihnen seyn werden. Eduard ist immer sehr munter gewesen, und hat un-

glaubliche Fortschritte gemacht, so daß Sie nicht daran zweifeln werden, daß er, seitdem die Welt steht, gewiß das erste Kind ist, welches binnen 14 Tagen so gut lesen lernte. Die Probe in Berlin ist sehr gut abgegangen; alle die vielen würdigen Männer, welche zugegen waren, gaben dem Herrn Olivier den größten Beifall, und versicherten ihm, seine vortrefliche Sache zu unterstützen. Herr Olivier reiset mit uns nach Magdeburg, um auch dort Eduard als einen unwiderlegligen Beweis aufzustellen, mit welch einem guten Erfolg die neue Lehrart bei Kindern anzuwenden ist. In Magdeburg werden wir von dem Herrn Olivier Abschied nehmen, und auf Braunschweig reisen, wo wir auch gern einige Tage zu bleiben wünschen. Ich zweifle nicht, daß wir nach unserer Zurückkunft Ihre völlige Zufriedenheit erhalten werden, ob wir gleich etwas nicht nach Ihrem Wunsche gemacht haben. Eduard hat sich nämlich mit dem Lesen so fleissig beschäftigt, daß er das

Zeichnen vergessen hat. Ich erinnerte ihn mit Fleiß nicht daran, weil ich befürchtete, das allzuviele Sitzen möchte seiner Gesundheit gefährlich seyn, da er so nur täglich einige Stunden zum Spielen gehabt hat. Er hat aber das merkwürdigste, welches ich ihm in Berlin gezeigt habe, z. B. Zieten, Schwerin, Herkules, den Fürst von Dessau, den großen Churfürsten ꝛc. so gefaßt, daß ers immer noch zeichnen kann. Überhaupt bin ich auch nicht viel ausgewesen, weil Herr Olivier eine solche unerschöpfliche Quelle schöner Ideen hat, daß ichs besser gefunden habe, zu Haus zu bleiben, und bei ihm etwas zu lernen. Weil wir in Berlin eine Probe ablegen sollten, so war es Olivier auch gar nicht angenehm, wenn wir auszugehen wünschten; er tröstete uns daher auf die Zeit, wo diese vorbei seyn würde. Morgen werden wir also noch sehr viel sehen. Künftigen Sommer wird Herr Olivier eine Reise durch ganz Deutschland machen, und er hat mir versprochen,

Bückeburg nicht vorbei zu gehen. Seine Methode, den Kindern Schreiben zu lehren, habe ich ebenfalls völlig gefaßt; sie ist bis zum Bewundern einfach, und muß natürlich äußerst wirksam seyn. Er sagt, man muß aus den Kindern keine Maschinen machen; denselben Grundsatz führt er auch beim Rechnen aus, nur Schade, daß ich seine Rechnenlehrmethode wegen Mangel an Zeit nicht mehr begreifen kann. Herr Olivier läßt sich entschuldigen, weil ihm seine unendlichen Geschäfte nicht erlauben an Sie jetzt zu schreiben. Auch läßt sich der Herr Seminaristen-Inspector Herzberg Ihnen gehorsamst empfehlen.

Hochachtungsvoll bleibe ich

Ihr

gehorsamer

Bährens.

Dies waren die letzten Briefe von unsern Reisenden. Eine stille, bänglich frohe Erwartung füllte den letzten Zwischenraum von Abwesenheit unsrer Lieben aus.

Es war grade an einem Sonntage, den 10ten October, als ich des Morgens früh, mitten unter meinen Gedanken an meine Predigt, beim ohngefähren Öffnen der Thüre unsern Eduard und bald darauf den jungen Bährens mit großen Tabellen in der Hand ins Vorzimmer hereintreten sah. Wie ein sanftes Wetterleuchten durchblitzte mich der Anblick. Eduard flog in meine Arme. Ich brachte ihn der Mutter, die mit seinen kleinen Geschwistern im benachbarten grössern Zimmer war. Es vergingen einige Minuten, ehe wir uns von unsrer ersten Freude erholten. Kaum ließen wir dem Knaben Zeit, uns alle die Geschenke vorzulegen, die er theils empfangen, theils seinen Brüdern mitgebracht hatte, so bestürmten wir ihn auch schon mit der Frage: ist es denn wirklich wahr, daß

Du lesen kannst? In dem Augenblick hatte der Knabe sein Buch aufgeschlagen, und in dem nemlichen Augenblicke fing er an, das, was er grade aufgeschlagen hatte, so rein und deutlich vorzulesen, daß ich mir nichts anders vorstellen konnte, als daß er es auswendig gelernt haben müsse. Eine andre Stelle, die aufgeschlagen und vorgelesen wurde, konnte mich aus meinem Irrthum noch nicht reissen. Ich ergriff das erste Buch, was mir in die Hände fiel, ohne zu bedenken, ob das, was er mir lesen sollte, auch seiner Fassung angemessen wäre. Der arme Kleine kam darüber in einige Verlegenheit, und ohnerachtet mir Bährens begreiflich zu machen suchte, daß Olivier nicht lesen lasse, was er vorher nicht den Kindern dem Sinne nach vollkommen erläutert und den Worten nach rein und deutlich vorgesprochen habe, so war ich doch an den alten Schlendrian, die Kinder aus Buchstaben Worte und aus Worten Gedanken zusammensetzen zu lassen, noch so

gewöhnt, daß ich es beinahe für einen großen Mangel des Unterrichts erklärt hätte, daß Eduard nicht in einem jeden Buche mit gleicher Fertigkeit lesen könne. Als ich aber bald darauf mit meinen Augen sah, mit welcher Leichtigkeit Eduard an der Elemententafel uns die vorgezeigten Buchstaben, Worte und ganze kleine Redensarten zusammensetzte, oder zu dem vorgesprochenen Worten die Buchstaben aufsuchte; da fing ich erst an, recht überzeugt zu werden, welche gründliche Anweisung zum Lesenlernen er erhalten habe. Bei jedem neuen Versuche verwunderte ich mich immer mehr, wie es möglich gewesen sey, daß Eduard in so kurzer Zeit ein so vollständiges System von Sprache und Schrift habe begreifen können. Fast fing der Knabe an mich zu dauern, daß er mit einer so ununterbrochenen Emsigkeit, die ihm nicht einmal zum Spielen Zeit verstattete, dem Lesenlernen sich gewidmet hatte. Aber als ich den neuen Vorrath von Gedanken

erblickte, die Eduard beim Lesen eingesammelt hatte, als ich die mannigfaltigen Kräfte und Fähigkeiten zu urtheilen, zu vergleichen, im Gedächtnisse zu behalten und die Sprachorgane so vollkommen zu gebrauchen, so ungewöhnlich in Bewegung sah; so erkannte ich, daß alle diese Geistes- und Sinnesoperationen dem Kinde mehr Vergnügen, als jeder andre Zeitvertreib hätte machen müssen. Ich lernte den Mann bewundern, der auf ein so feines Studium der Menschenkunde den glücklichen Fortgang seiner Bemühungen gegründet habe und freute mich zu sehen, daß man die verborgenen Kräfte des Menschen nur in Anregung bringen dürfe, um damit erstaunenswürdige Wirkungen hervorzubringen. Währens mußte nun seinen Unterricht von vorne anfangen und uns alles Schritt vor Schritt erläutern, um uns von dem ganzen Gange des Verfahrens eine recht vollständige Idee zu geben. Alles kam mir so begreiflich vor, daß ich

die ganze Lehrart schon gefaßt zu haben meinte, bis ich nach und nach durch wiederholte Versuche und durch ein ruhiges Überdenken der schriftlichen Aufsätze, die Bährens mitgebracht hatte, immer mehr davon überzeugt wurde, daß man eine Sache nur halb beurtheilt, wenn man sich noch nicht ganz vertraut damit gemacht hat. Wie klein und unbedeutend schienen mir nun die Einwürfe zu seyn, die ich mir vorher gemacht hatte. Der Mann hat es doch wirklich besser verstanden, als ich meinte, dachte ich bei jeder neuen Erprobung seines Lehrsystems. Möchte er doch überall nur solche Beurtheiler seiner neuen Methode finden, die sich die Mühe geben wollten, durch practische Versuche die Güte derselben zu erproben und so viel Bescheidenheit hätten, nicht eher darüber ein nachtheiliges Urtheil zu fällen, bis sie sich einer vollständigen Bekanntschaft mit derselben rühmen könnten. Schon das erweckte mir ein günstiges Vorurtheil für die allge-

meine Brauchbarkeit der Olivierschen Lehrmethode, daß unser Bährens in so kurzer Zeit sich von der Anwendbarkeit derselben, besonders in den öffentlichen Schulen, so lebendig überzeugt hatte, daß er es nicht begreifen konnte, wie einige Männer, denen man doch Kenntniß und Erfahrung im Erziehungsfache zutrauen sollte, noch eine gewisse Bedenklichkeit darüber geäußert hatten. Vorzüglich anstößig war ihm der Einwurf gewesen, daß die Schullehrer sich darein nicht finden würden. Sehr einfach und bündig antwortete er darauf: wenn sie das Schwerere bisher begriffen haben, warum sollten sie denn das Leichtere nicht begreifen können.

Doch wir müssen zurückgehen und die Briefe erbrechen, die uns die theuern, geliebten Ankömmlinge von ihrem verdienstvollen Lehrer und Bildner Olivier mitgebracht haben.

Gesund

Magdeburg, den 1sten Oct. 1802.

Gesund und wohlbehalten, so gebe es Gott, mein theuerster Horstig, haben Sie nun schon Ihren guten, lieben Eduard in Ihre Arme geschlossen und an Ihr Herz gedrückt, indem Sie diese Zeilen durchlesen. O, was gäbe ich nicht, um Zeuge der rührenden Scene Ihres frohen Wiedersehens zu seyn! — Wie viel Liebe und Beifall sich dieses gute, liebenswürdige, vortrefliche Kind der Natur sich überall erworben hat, dies kann ich Ihnen nicht beschreiben, und jetzt, da ich mit gerührtem Herzen selbst von ihm, mit eben der Empfindung, als wäre es mein eigenes Kind, scheiden muß, fühle ich erst ganz, welch ein großes und wahrlich edles Opfer, Sie, mein Theuerster und Ihre würdige Gattin, dem allgemeinen Besten durch den Entschluß gebracht haben, ein solches Kind so weit und so lange von sich zu lassen. Aber reuen, dies darf ich hoffen, reuen wird es Ihnen nie; vielmehr werden Sie sich noch lange da-

für belohnt finden, durch den Triumph, den Sie der guten Sache in Ihrer dortigen Gegend durch den erwünschten Erfolg bereitet haben, mit welchem dieser Ihr so männlicher und so edelmüthiger Entschluß nunmehr wirklich gekrönt ist. Auch Ihr guter, wackrer Bährens hat sich überall Liebe, Beifall und wahre Achtung erworben; und sein Beispiel hat für die gute Sache schon hier überall den großen Nutzen und Vortheil geschafft, daß man allgemeiner überzeugt worden ist, es könne mit der Erlernung und der Ausübung meiner Lehrmethode doch wohl keine allzugroßen Schwierigkeiten haben, und die leichte Möglichkeit Ihrer so wünschenswerthen allgemeinen Einführung in Schulen, sey nun wohl nicht mehr zu bezweifeln.

Wird nun also dieser große, wohlthätige Zweck, nach welchem meine ganze Seele mit rastloser Thätigkeit strebt, und welchem ich nun schon, mit herzerhebender, süßer Hofnung, und unbeschreiblich hohem

Wonnegefühl entgegen sehen zu können glaube, wirklich bald erreicht, so ist es gewiß, mein theurer, würdiger Horstig, daß ich Ihnen einen großen Theil dieses glücklichen schnellern Erfolges meiner Bestrebungen, werde besonders zu danken haben; und dies laut zu erkennen, wird gewiß stets für mich das größte Vergnügen, und die angenehmste und süßeste Pflicht seyn.

So gern ich mich noch meinen Gefühlen überließe, und sie in einer schuldigen Antwort an Ihre würdige Gattin, und Ihren vortreflichen Collegen, Herrn Pastor Schütz, sich ergießen lassen mögte, so will es die Zeit doch nicht erlauben, da der Wagen, der mich nach Dessau wieder bringen soll, schon vor der Thüre angespannt steht. Aber von daher schreibe ich Ihnen noch gewiß. Vor der Hand lassen Sie sich aber von Ihren wackern Pilgrimmen recht vieles erzählen, woran Sie schon eine ganze Zeit genug haben werden. — Der Himmel beschütze Sie auf

Ihrem Wege, und sein Segen ruhe stets auf Ihnen, mein theuerster Freund, und auf allen mir so werthen Ihrigen!

Ihr

Olivier.

Unsre Reisenden bringen der Schätze viele. Hier ist noch ein Brief zu eröffnen von unserm geliebten Zerrenner in Derenburg, wie schon die Überschrift verräth.

Derenburg, den 4ten Oct. 1802.

Ich kann es Ihnen nicht sagen, mein Verehrtester und innigstgeliebter Freund! welche Freude Sie mir und meinem ganzen Hause gemacht haben, daß Sie Ihren kleinen Liebling, der auch der unsrige geworden ist, mit dem braven jungen Mann, Herrn Bährens, zu uns schickten. Die frohe Überraschung ward um so größer, da beide sich nicht sogleich ankündigten und ich immer noch nicht wußte, wer der kleine Eduard war, wie er sich nannte, den ich wohl schon zehn=

mal geküßt hatte, ehe er Ihren Brief hervorzog, der meine Freude vollkommen machte. Der Kleine und sein Führer haben sich es denn, wie ich glaube, auch ganz wohl seyn lassen und ich hoffe Verzeihung von Ihnen zu erhalten, wenn ich Ihnen die Freude, Ihren Liebling zu umarmen, durch meine Bitten um Verlängerung des uns so angenehmen Besuchs, um einige Tage vorenthalten habe. Ich sahe, daß Herr Bährens ein sehr hoffnungsvoller, lern- und lehrbegieriger junger Mann war, und so wünschte ich ihm wenigstens seinen Aufenthalt bei uns so nützlich, als möglich zu machen. Dies um so mehr, da, was ich recht sehr bedaure, Herr Bährens sich der glücklichen Gelegenheit unserm treflichen Rochow so nahe gewesen zu seyn, nicht bedient und seine Musterschulen nicht gesehen hatte. O, was gäb' ich darum, daß Herr Bährens auf seiner Hinreise nach Charlottenburg bei mir vorgesprochen hätte; so würde ich ihn nicht nur Rochow empfohlen ha-

ben, der die lieben Reisenden als seine Hausgenossen aufgenommen hätte, sondern ich würde ihm Gelegenheit verschafft haben, auch mehrere vortrefliche Schulen meiner Freunde, Herrn Splittegarb, Hartung, Messow, Gluckhuhn ꝛc. in Berlin und Potsdam kennen zu lernen. Da dies nun aber nicht geschehen und Herr Bährens den Meister vorbeigegangen ist, so hat er schon mit dem Schüler vorlieb nehmen müssen. Er hat also einige unvorbereitete sokratische Übungen, wobei ich ihm einige Winke gegeben, von mir angehört. Auch werde ich heute (denn ich schreibe diesen Brief im voraus, da ich mit meiner Zeit sehr haushälterisch umgehen muß) mit ihm einige meiner Landschulen besuchen, die mir wenigstens Freude machen, und von denen ich bei aller Bescheidenheit hoffen darf, daß sie der Rochowschen ziemlich nahe kommen, und in denen der junge Mann wenigstens manches Gute antreffen wird, was man nicht allenthalben findet und

was hier durch die vereinigten Bemühungen sachkundiger, das Gute ernstlich wollender Prediger, und einiger wirklich vortreflichen, musterhaften Schullehrer gewirkt und vorhanden ist. Morgen soll er sodann die, ihrer Vollkommenheit sich immer mehr nähernde, Indüstrieschule des Herrn Geheimen-Justizrath von Hille in Blankenburg, bei der jetzt noch eine unvergleichliche Lehrerin und Erzieherin in der Demoiselle Luther, Tochter des Gen. Superint. L. zu Clausthal, angestellt ist, und vom Herzog mit 500 Thl. jährlich salarirt wird, mit meinem Herrn Hauslehrer, einem Sohn des Ihnen auch bekannten würdigen Hahnzogs, besuchen. Mittwochs aber werd' ich die Lieben nach Halberstadt in meinem Wagen begleiten, sie in die literarische Gesellschaft einführen, um diese mit der von ihnen gelernten Buchstabir- und Lesemethode des Herrn Professor Olivier bekannt zu machen, sie meinen Freunden, besonders Herrn Consistorialrath Nachtigall rc., em-

pfehlen und ihnen durch den Herrn Seminarieninspector Junghan Gelegenheit verschaffen, das Halberstädtsche Domkapitular-Seminarium und die guten Schulen desselben gleichfalls kennen zu lernen. Mögen dann meine Segenswünsche, so wie meine Liebe sie begleiten und Sie, mein Theuerster! die Freude haben, Ihren lieben Eduard froh und gesund zu umarmen. Der künftigen, reinsten Freunden viele an diesem, an Seel und Leib gesunden Knaben, darf ich Ihnen nicht wünschen, da Sie und Ihre vortrefliche Gattin sich dieselben, durch Ihre gute und gewiß musterhafte Bildung des Kleinen, selbst verschaffen. O, wie lieb haben wir alle den niedlichen, derben, unschuldsvollen Jnugen gewonnen, und wie hat sein Beiunsseyn das Andenken an die frohsten, für mich so segensreichen Tage wieder erneuert, welche Ihr und Ihrer verehrten Gattin Besuch vor zwei Jahren zu eben so viel unvergeßlichen Festtagen für unser Haus machten! O, wann werde ich Sie,

geschätzte, von mir so herzlich geliebte Freunde! nochmals an mein Herz drük-ken? Wird es auch je wieder geschehen? — Erhalten Sie mir denn wenigstens Ihr Wohlwollen und Ihr liebevolles Anden-ken, dessen ich nicht unwürdig zu seyn glaube. Die Proben, welche ich durch Hrn. Bährens und Ihren Eduard von Herrn Oliviers Methode — die ersterer gewiß recht gut gefaßt hat und auch vorträgt — gesehen habe, scheinen es außer Zweifel zu setzen, daß, ungerechnet, daß den Kin-dern das doch wirklich äußerst trockne und ermüdende Lesenlernen erleichtert, ja zur Lust gemacht, ihre Aufmerksamkeit dadurch stets rege erhalten und ihr Verstand, Un-terscheidungs- Vergleichungs- und Ur-theilsvermögen geübt wird — dadurch ganz besonders die Sprachorgane gebildet und das richtige Sprechen befördert wird. Offenbar ist es die, auch von mir im Schulfreunde und in meinem Buche: über Volksaufklärung und deren Hinder-nisse beschriebene Basedowsche, darauf

Herr Olivier weiter gebaut, sie weiter ausgebildet und wahrlich mit vieler bewunderungswürdigen (ob nicht bisweilen mit zu vieler?) Feinheit vervollkommnet hat. Wundern muß man sich über die daraus hervorgehenden tiefen und sinnreichen Beobachtungen, die Herr Olivier über die deutsche Aussprache sich zu eigen gemacht hat und die ihn bei seiner Methode geleitet haben. Ob dieselbe nun auch eben so für zahlreiche Leseklassen, als für den Privatunterricht in der Anwendung als nützlich und brauchbar sich bewähren wird, muß die Erfahrung und Ausübung lehren, die doch immer einen sehr geschickten und gewandten Lehrer zu fordern scheint. Empfangen Sie, für Sie und Ihre vortrefliche Frau Gemahlin noch die Äusserung der Verehrung, unwandelbarer Liebe und hohen Achtung, womit ich stets bleibe

Meine liebe Frau und Kinder empfehlen sich Ihnen herzlich.

Ihr
ergebenster
G. Zerrenner.

Lauter günstige Vorbedeutungen von dem guten Erfolge eines Unternehmens, welches unsre Erwartungen schon hinlänglich belohnen würde, wenn wir ihm auch weiter nichts, als die Aufregung einer neuen Lebenskraft und Thätigkeit in unsern Schulen zu verdanken haben sollten.

Die Nachricht von der glücklichen Ankunft unsrer beiden Abwesenden verbreitete sich im Kurzen. Jeder war begierig, die Angekommenen zu sehen und zu hören. Eduard und Bährens wiederholten mit unermüdeter Gefälligkeit alle Versuche, die mit den Olivierschen Tabellen von Einheimischen und Auswärtigen angestellt wurden. Ich war bei den meisten gegenwärtig und lernte bei jeder Wiederholung, daß ich noch lange nicht genug mich in den Geist des vortreflichen Erfinders hinein versetzt habe.

Aber wo hätten wir Zeit hernehmen sollen, die Wißbegierde aller der Personen zu befriedigen, die von der neuen Methode sich eine anschauende Kenntniß er=

werden wollten. Was hindert uns, dachte ich, einen besondern Nachmittag zu einer öffentlichen Prüfung zu bestimmen, an welcher jeder Antheil nehmen kann, der bisher von der eigentlichen Beschaffenheit der Olivierschen Lehrart noch nicht unterrichtet war. Dem zu Folge setzte ich nachstehende Bekanntmachung auf, die am nächsten Sonntage in unsern Landesanzeigen abgedruckt wurde.

Nach der am 10ten October erfolgten glücklichen Wiederkunft des Seminaristen Bährens mit meinem ältesten Sohne Eduard von ihrer Reise zum Herrn Professor Olivier nach Charlottenburg, sollen alle diejenigen, welche einen nähern Antheil an dem Erfolge dieser Reise nehmen, und sich gern einen anschaulichen Begriff von der Beschaffenheit der Olivierschen Methode und ihrer außerordentlichen Wirkung erwerben möchten, hiermit eingeladen seyn, sich nächstkommenden Donnerstag den 21sten October, Nachmittags um zwei

Uhr in meinem Hause einzufinden, wo der Seminarist Bährens mit Eduard alle die Versuche wiederholen wird, welche von dem Herrn Professor Olivier zu Berlin vor dem Oberschulcollegium und zu Magdeburg in der literarischen Gesellschaft vor einer zahlreichen Versammlung angestellt worden sind. Und da diese neuerfundene Methode bei der unglaublichen Leichtigkeit und Schnelligkeit, womit die Kinder lesen lernen, auch noch die großen Vorzüge in sich vereinigt, daß der Verstand, die Urtheilskraft und das Gedächtniß der Kinder zugleich dadurch geübt, und ihre Aussprache ausserordentlich verbessert wird, nicht zu gedenken, daß die Kinder dabei die deutsche Orthographie von Grund aus lernen; so erbietet sich der Seminarist Bährens, nach dieser Methode, bevor sie in den Schulen eingeführt seyn wird, privatim zu unterrichten. Für diesen Unterricht wird der Seminarist Bährens nichts verlangen. Aber es wird ihm das größte Vergnügen

machen, wenn diejenigen Eltern, die im Kurzen den Erfolg dieser Methode bei ihren eignen Kindern mit Verwunderung sehen werden, dem vortreflichen Erfinder Olivier, für den großen Aufwand von Zeit, Mühe und Kosten, die er auf seine Erfindung verwendet hat, aus Erkenntlichkeit, ein freiwilliges Geschenk bestimmen, es sey so groß oder so klein, wie es nur wolle. Der Seminarist Bährens wird dasselbe unter meiner Aufsicht annehmen und ich werde zu seiner Zeit dem Publikum eine genaue Rechenschaft darüber ablegen.

Bückeburg, den 16. Oct., 1802.

Horstig

Um den Zuhörern dieser anzustellenden Probe die Übersicht von dem, was darin vorgenommen werden sollte, zu erleichtern und ihnen zugleich einen vorläufigen Begriff von der Sache selbst zu geben, hatte der Seminarist Bährens vorher eine kurze practische Darstellung entworfen,

die an dem Tage der Prüfung in mehrern Abschriften unter die Anwesenden vertheilt wurde.

Kurzgefaßte practische Darstellung der neuen Leselehrmethode des Herrn Olivier.

1) Die Sprachübung.

Sie dient vorzüglich dazu, die Sprachorgane auszubilden, die fehlerhafte Sprache zu verbessern, die Kinder zur gehörigen Modulation der Stimme im Lesen oder Sprechen zu gewöhnen, und sie mit dem, was sie nachher lesen sollen, bekannt zu machen.

2) Die Buchstabenkenntniß durch Hülfe der Buchstaben-Bildertafel.

3) Dann folgt die Übung des Zusammensetzens. Der Lehrer lößt nemlich Worte und Sätze in ihre Elemente auf, und läßt sie den Kindern wieder zusammensetzen. Diese Übung vertritt die Stelle des kahlen Buchstabirens, bei der alten Methode.

4) Haben die Kinder hierin die gehörige Fertigkeit, welche sie gewöhnlich in einigen Stunden erhalten, so müssen sie lernen, selbst Wörter und Sätze in ihre einzelnen hörbaren Theile aufzulösen. Der vorzüglichste Nutzen dieser Übung ist, daß die Kinder mit allen Sprachtönen bekannt werden.

5) Darauf werden die Kinder mit allen Zeichen der Sprachtöne, welche sie durchs Zusammensetzen und Auflösen nach dem Gehör haben kennen lernen, an der Sprach-Elemententafel völlig bekannt gemacht. Durch den zweckmäßigen Gebrauch dieser Tabelle werden die Kinder unmittelbar zum Lesen geführt, und erhalten dadurch den festesten Grund zur Orthographie.

6) Endlich lernen die Kinder nun lesen. Hierbei ist besonders zu bemerken, daß Herr Olivier die alte Leselehrart hier blos umgekehrt hat, denn er will den Kindern nicht, wie bisher, durch die Zeichen Begriffe beibringen, sondern durch die Begriffe

müssen

müssen sie sich die Zeichen einprägen. Daher geht man beim Lesen mit den Kindern immer zu den Begriffen, und behandelt so die Zeichenkenntniß als Nebensache.

An dem bestimmten Tage der Prüfung erschien in meiner Wohnung eine zahlreiche Versammlung von Zuhörern männlichen und weiblichen Geschlechts, aus höhern und geringern Klassen. Zur Einleitung und Vorbereitung eröffnete ich die Prüfung mit der Vorlesung des folgenden Aufsatzes.

Wenn darüber Klage geführt wird, daß die Kinder nichts lernen wollen, oder keine Lust zum Lernen haben; so kann man sicher daraus schließen, daß der Unterricht nichts taugt, der ihnen gegeben wird. Kinder haben von Natur einen so unüberwindlichen Trieb zur Thätigkeit, und einen so unersättlichen Hang zur Wißbegierde, daß man ihnen nicht genug Beschäftigung und Unterhaltung geben

kann und daß es kein Wunder ist, wenn sie auf mancherlei Muthwillen fallen, sobald man ihnen nichts zu thun giebt. Beides aber, die Wißbegierde und Thätigkeit der Kinder, kann, wo nicht ganz unterdrückt, doch sehr merklich gelähmt werden; jene, wenn man ihnen Sachen vorträgt, die sie nicht verstehen; diese, wenn man Dinge von ihnen verlangt, die ihren Kräften nicht angemessen sind. Dies pflegt ganz besonders der Fall bei dem ersten Unterrichte zu seyn, den die Kinder in der Schule erhalten.

Sie sollen lesen lernen, und können noch nicht sprechen. Sie sollen Sprache lernen und verstehen nicht, was mit der Sprache ausgedrückt wird. Worte sind Zeichen der Gedanken. Buchstaben sind Zeichen der Worte. Also erst Gedanken, dann Worte und zuletzt Buchstaben. Wer diese Ordnung umkehrt und den Kindern erst Buchstaben, dann Worte und zuletzt Gedanken mittheilen will, der martert sich und die Kinder auf eine nutzlose und ver-

derbliche Weise und vereitelt sich selbst den Zweck des Unterrichts; wie denn auch die Erfahrung lehrt, daß Kinder, die in ihrem 8ten Jahre schon ziemlich denken, sprechen und lesen hätten lernen können, oft in ihrem 16ten Jahre weder lesen, noch sprechen, noch denken können. Alle einsichtsvollen Erzieher haben das Mangelhafte in der Methode empfunden, aber keinem ist es bisher eingefallen, das Verfahren umzuwenden und den Kindern durch Begriffe die Worte und durch die Worte die Buchstaben zu erläutern und interessant zu machen, und dadurch auf einmal alle Schwierigkeiten aufzuheben, die bisher beim Lesenlernen Statt gefunden haben. Diese große und in allen ihren Folgen so überaus wichtige Erleichterung ist es, die wir dem Herrn Professor Olivier zu verdanken haben. Nach seiner Anleitung soll man den Kindern erst Begriffe mittheilen. Durch diese werden sie alsdann ohne Mühe die Zeichen derselben, die Worte, erkennen und behalten.

Haben sie die Worte alsdann nach der reinsten Aussprache kennen gelernt, so werden sie alsdann auch die Zeichen derselben, die Buchstaben, mit Vergnügen erkennen und behalten. Und haben sie dies gelernt, so werden sie alsdann von selbst auch wieder aus Buchstaben Worte und aus Worten Begriffe zusammensetzen, welches der einzige und wahre Zweck des Lesenlernens ist. Einige Beispiele werden dies erläutern. Wenn Kinder, die noch nicht lesen können, die Worte lesen sollen:

lerne was, so kannst Du was,

so muß man nicht damit anfangen, daß man den Kindern sagt, l heißt el, e heißt e, r heißt err u. s. w., diese Buchstaben mußt du alle behalten, alsdann wollen wir buchstabiren. Bei einem solchen Unterrichte muß dem Kinde Zeit und Weile lang werden. Was weiß denn ein Kind davon, warum es bei einem l sagen soll: el u. s. w.; eben so wenig, als warum es nachher buchstabiren soll: el, e, err, ler, enn e ne, lerne. Darüber geht ein gan-

zes Jahr hin und das Kind kann noch nicht die vorgeschriebenen Worte lesen. Während dieser ganzen Zeit hat das Kind beim Lesenlernen nichts, durchaus nichts gedacht; denn was läßt sich denn bei leeren Buchstaben denken. Und doch will das Kind immer etwas zu denken haben. Es muß also nothwendig durch einen solchen verkehrten Unterricht dumm und einfältig werden, anstatt, daß es dadurch verständig werden sollte.

Wendet man aber die Sache um, sagt man dem Kinde zuerst, was das heiße: wenn jemand etwas lernt, so kann er auch etwas. Erklärt man dies dem Kinde durch mehrere Beispiele, so unterhält man dadurch nicht allein das Kind auf eine angenehme Weise, man macht es auch dadurch verständig. Es lernt begreifen, daß man fleissig seyn muß, wenn man geschickt werden will, und geschickt, wenn man glücklich und geliebt werden will. Jetzt erst nimmt das Kind lebendigen Antheil an den Worten:

Lerne was, so kannst Du was.

Sind nun die Worte auf diese Art dem Kinde recht interessant geworden, so fängt man nun erst an, dem Kinde zu zeigen, wie es diese Worte recht schön und deutlich und mit dem gehörigen Ausdrucke nachsprechen soll. Hat das Kind die Worte gut sprechen gelernt, sowohl einzeln, als im Zusammenhange, so zeigt man ihm nun erst die Zeichen der Worte, nemlich die Schrift. Ohne Schwierigkeit lieset nun das Kind die Worte, denn es kennt sie schon vorher.

Allein, um die Worte gut auszusprechen, muß das Kind jede Sylbe und in jeder Sylbe jeden einfachen Laut rein und deutlich angeben lernen. Diese Auflösung der Worte in Sylben und der Sylben in Buchstaben, macht jetzt dem Kinde Vergnügen, denn es weiß, warum es die Worte in ihre Bestandtheile auflösen soll, nemlich um rein und deutlich sprechen zu lernen. Eben so weiß es auch, warum es rein und deutlich sprechen lernen soll,

nemlich um von andern mit Vergnügen gehört und mit Leichtigkeit verstanden zu werden. Das Kind wird daher keine lange Weile, sondern einen überaus angenehmen Zeitvertreib haben, wenn ich den Satz, der im Zusammenhange so gelesen wird:

Lerne was so kannst Du was,

in seine Theile zerlege und zwar nach und nach immer mehr und mehr.

erst: Lerne was so kannst Du was.

alsdann: Ler ne was ꝛc.

alsdann: L er n e w as ꝛc.

So lernt das Kind auf die natürlichste Weise die einfachen Bestandtheile der Sprache kennen, die stummen und lauten Buchstaben kennen. Die Buchstaben, wenn die Sylbenlaute, und die Sylben, wenn die Wortlaute deutlich auseinander gesetzt und zergliedert werden. Aber dies geschieht nicht auf einmal; erst lernt man Sylben, dann lernt man Buchstaben auseinander setzen.

Das alles lernt man im Sprechen.

Und so wie das Kind durch die Aussprache die Wörter zersetzen gelernt hat, so kann es auch beim Lesen die Wörter aus- einander setzen. Dies kann man Buchstabiren nennen, ob es gleich von der bisher gewöhnlichen Art zu Buchstabiren sehr merklich verschieden ist.

Hat das Kind auf diese Art Anweisung zum Lesen erhalten, so wird es nicht allein in wenig Tagen vieles und in wenig Monaten beinahe alles lesen lernen; es wird auch, was es lieset, rein und anmuthig sprechen, und was es spricht, klar und deutlich verstehen oder sich erklären lassen, wodurch der Grund zu dem Bestreben, immer mehr und mehr verständig zu werden, aufs ganze Leben gelegt worden ist.

Horstig.

Die erregte Aufmerksamkeit und das geweckte Nachdenken einsichtsvoller Personen, war die erste natürlichste Folge der veranstalteten Prüfung. Der Gedanke

hingegen, der dem erkenntlichen Herzen des Seminarist Bährens so sehr zur Ehre gereicht, nach Oliviers Methode unentgeltlichen Privatunterricht ertheilen zu wollen und sich zur Belohnung nur ein Zeichen von Erkenntlichkeit für den Erfinder dieser Lehrart auszubitten, dem ein solcher Beweis von öffentlicher Dankbarkeit bei seinen so großen Aufopferungen fürs gemeine Beste nicht wenig Freude gemacht haben würde, hatte eine verkehrte Wirkung hervorgebracht. Ich bin geneigter zu glauben, daß die Verlegenheit, worin sich manche bei der Vorstellung, was man einem solchen Manne für ein Geschenk anbieten dürfe, befinden mochten, viel mehr als der Eigennutz, lieber die Zeit zu erwarten, wo man in öffentlichen Schulen unentgeltlich von der neuen Erfindung profitiren könne, Schuld daran war, daß nach einer wiederholten schriftlichen Einladung zum Privatunterrichte nach Oliviers Methode, außer zwei Personen, alle übrigen sich zu entschuldigen

suchten. Dieser Umstand war indessen die unschuldige Veranlassung, daß der Vorsatz, in unserer Hauptschule in Gegenwart der Seminaristen den jungen Bährens nach der Olivierschen Methode öffentlich unterrichten zu lassen, und auf die Weise von dem guten Erfolge der Reise nach Charlottenburg unmittelbaren Nutzen zu ziehen, ohne weiterm Verzug in Ausübung gebracht werden konnte.

Mit dem 1sten November nahm dieser öffentliche Unterricht in unsrer Hauptschule seinen Anfang, und seit dieser Zeit hat die verbreitete Bekanntwerdung der Olivierschen Lehrmethode schon eine Menge in- und auswärtiger Schullehrer und Erziehungsvorsteher veranlaßt, sich schriftlich und mündlich mit der Bitte an mich zu wenden, ob ich ihnen nicht zu einer baldigen Bekanntschaft mit der neuen Lehrmethode behülflich seyn wolle.

Unter diesen zeichnet sich besonders der durch seine großen Verdienste um die Volksbildung und insonderheit um die

Gründung und Fortdauer des Schulleh-rerseminars im Fürstenthum Minden rühm-lichst bekannte Prediger Gieseler vor an-dern aus.

Schon am 4ten November schickte mir der würdige Mann zwei Seminaristen von Petershagen zu, die in folgendem Briefe mir die Absicht ihrer Ankunft er-öffneten.

Petershagen, den 4ten Nov. 1802.

Hochwürdiger,

Hochzuverehrender Herr Consistorialrath!

Seit einem Jahre ist es mir gelungen ein Institut zur Fortbildung der Schulleh-rer des Fürstenthums Minden zu stiften, welches denn auch zur unmittelbaren Folge gehabt hat, daß in mehrern Zirkeln mo-natliche Schullehrerconferenzen gehalten werden, die ohne allen Zwang, dennoch gern und zahlreich besuchet werden. Der hiesige Zirkel zu Petershagen war heute in einer Anzahl von 20 Mitgliedern ver-sammlet, und es geschahe darin der Wun-

derdinge Erwähnung, die durch Pestalozzis und Oliviers neue Lehrarten im Schulfach geleistet werden sollen, und ich erzählte zugleich, was ich eben zuvor aus Ihrem, in Guthsmuths pädag. Bibl. eingerückten, Aufsatze und dann auch mündlich durch Herrn Pr. Stille erfahren hatte, daß Ew. Hochwürden einen der fähigsten Seminaristen nach Berlin gesandt haben mit Ihrem ältesten Sohne, um sich durch den Augenschein über diese neue Methode des Lesenlehrens zu unterrichten, da denn auch der Erfolg alle Erwartung befriedigt haben soll. Unser Schullehrerzirkel gewann ein lebhaftes Interesse für diese wichtige Sache und wünschte nichts sehnlicher, als den jungen Mann selbst hier zu sehen, und aus seinem Munde über die Beschaffenheit der Olivierschen Methode vorläufig unterrichtet zu werden. Ich übernahm den förmlichen Auftrag, ihn im Namen unsrer Conferenz auf die nächste Sitzung freundlichst einzuladen, und ich würde mich deshalb auch an den jun-

gen Mann selbst schriftlich wenden, wenn ich es mir zutrauen dürfte seinen Namen richtig behalten zu haben. Ich bin daher so frei, Ew. Hochwürden zu bitten, ihm unsern Wunsch und unsre Einladung bekannt zu machen, und ihm zu erlauben, daß er darnach am ersten Donnerstag im December (wird seyn der 2te d. M.) uns besuchen und unsre Wißbegierde befriedigen darf.

Da die Conferenz um 10 Uhr Vormittags ihren Anfang nimmt, so würde es mir angenehm seyn, wenn er Tages vorher überkommen und bei mir einkehren wollte, damit ich mich vorher mit ihm besprechen könnte; und noch mehr würde es mich freuen, wenn Ew. Hochwürden auch den kleinen Olivierschen Leseschüler mit ihm zu uns kommen ließen.

Das humane Interesse, welches Ew. Hochwürden für eine allseitige Beförderung der guten Sache des Volksschulwesens nehmen, läßt mich hoffen, daß unser Gesuch eine geneigte Aufnahme und mög-

lichste Beförderung bei Ihnen finden werde, und in dieser angenehmen Erwartung empfehle ich mich Hochachtungsvoll

Ew. Hochwürden

gehorsamst

C. G. Gieseler.

Noch hatte ich das Vergnügen, vor meiner Abreise nach Frankreich und England, die im December erfolgen sollte, den Seminarist Bährens mit meinem Eduard und dem jungen Sohne des Herrn Regierungsraths Freiherrn von Ulmenstein, der sich mit der lebhaftesten Wärme für den vortreflichen Olivier interessirt, nach Petershagen zur Schulconferenz gehen und nach einigen Tagen mit folgendem Danksagungsschreiben zurückkommen zu sehen.

Petershagen, den 2ten Dec. 1802.

Dank Ihnen, Verehrungswürdigster, daß Sie unsre Wünsche erfüllt und den wackern Bährens mit Ihren lieben Söhnen zu uns gesandt haben. Unsre Wis-

begierde ist befriedigt und ich habe mich vollkommen überzeugt, daß Oliviers Methode wirklich das leisten kann, was sie verspricht, und daß wesentliche Fehler in der bisherigen Lehrart dadurch verbessert werden. Insbesondere machte man sich zweier Fehler schuldig, indem man 1) den Kindern die Zeichen (Buchstaben) lehren wollte, ehe sie die Sache (Urlaute) kannten, und 2) die Buchstaben mehr benannte, als ihrem wahren Character nach ausdrückte, wodurch also falsche Begriffe von denselben veranlaßt wurden. Ich hatte mich schon aus der Schrift, die Olivier zu Leipzig über seine dortige Prüfung herausgegeben hat, in seine Methode ziemlich hineinstudiert; ein Zweifel blieb mir übrig, der die Endconsonanten betraf, und diesen hat mir Bährens gelöset. Doch scheint es mir, daß er leichter, als durch Oliviers zusammengesetzte Buchstabentafel gelöset werden könne, und überhaupt ist mirs, als ob diese nicht eben wesentlich sey, sondern durch jede andre

Buchstabentafel ersetzt werden könne, wenn den Kindern nur begreiflich gemacht wird, daß am Schluß der Sylbe, das den Consonanten angehängte gelinde e (Schwa) ganz wegfalle.

Ew. Hochwürden werden sich durch mehrere Verbreitung dieser Methode sehr verdient machen und ich bin auf Ihre, diesen Zweck bezielende, Schrift begierig. Mehr als die Olivierschen Buchstabentafeln (welche, meiner Meinung nach, die Lesemaschine ersetzen kann), bin ich auf die Kupfertafel begierig, und wünschte sehr, daß sie gut illuminirt zu haben seyn möchte. Sie scheint mir sehr wichtig.

Für Ihren gütigen Glückwunsch sage ich den verbindlichsten Dank. Gern wäre ich im Fürstenthum geblieben, besonders meines neugebohrnen Schullehrerinstituts wegen, aber ich muß nun wohl dem Schicksal folgen.

Ew. Hochwürden wünsche ich übrigens von Herzen Glück zu Ihrer vorhabenden Reise nach Paris und London. Der gütige

tige Himmel geleite Sie darauf, so werden Sie uns gewiß manche fruchtbare Idee von diesem Ausfluge zurückbringen.

Hochachtungsvoll empfehle ich mich

Ew. Hochwürden

gehorsamst

G. F. Gieseler.

Schon einige Wochen vorher hatte ich von einem aufgeweckten Schulmanne in Rinteln, der mit einem seiner Freunde, einem jungen Gelehrten aus Göttingen, zu mir gekommen war und nur ein Paar flüchtige Versuche mit Oliviers Tabellen mit angesehen hatte, nachfolgenden Brief erhalten.

Rinteln, am 21sten Oct. 1802.

Hochwürdiger,

Hochzuverehrender Herr Consistorialrath!

Den innigsten Dank muß ich Ihnen in meinem und meines Vetters Namen für die genußvolle Stunde sagen, welche wir in der vorigen Woche in Ihrem lie-

ben Familienkreise zubrachten — ja den reinsten, wärmsten Dank für die entzückende Freude, welche uns das Anschaun des lebendigsten, thätigsten und zu so herrlichen Früchten gereiften Eifers fürs Gute und Schöne gewährte! — In jener Stunde des Genusses waren die Eindrücke zu überraschend, als daß wir uns so darüber hätten äußern können, wie wir auf unsrer Heimreise uns über das Beobachtete und Gelernte unterhielten. Mein lieber Begleiter, der ganz den natürlichen, unverschrobenen Sinn fürs Gute und Schöne hat, und ihn bis vorigen Ostern in Eutin unter des herrlichen Voß Führung so schön entwickeln konnte, fand durch jene Stunde allein seine ganze Reise überschwenglich belohnt. — Erlauben Sie es mir, Verehrungswürdiger! Ihnen nur durch die tief empfundene Überzeugung, daß der schöne Saamen auf keinen unfruchtbaren Acker fiel, unsern Dank äußern zu dürfen — und meine Bitte: mir gütigst, wenn ich nächstens an ver-

schiedenen Nachmittagen Zeit zu einem Spaziergange nach B. gewinnen kann, die Möglichkeit zu gewähren, daß ich vielleicht noch etwas genauer über die Anwendung der schönen Olivierschen Lehrmethode mich belehren könne. Wie sehr würden Sie mich dadurch verbinden, wenn Sie mir dazu einige Hofnung machten! —

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ew. Hochwürden, und Ihrer Verehrungswürdigen Frau Gemahlin Gewogenheit, und der Liebe des fleißigen, hoffnungsvollen Eduard

gehorsamst
F. H. Hagena.

Der letzte Brief in dieser Art, den ich vor ein Paar Tagen erst erhalten habe, kam von dem Inspector der durch den Abt Saalfeld vortreflich eingerichteten Hofschule zu Hannover.

Hochwürdiger Herr,
Hochgeehrtester Herr Consistorialrath!

Zu bekannt ist es, wie sehr Ew. Hochwürden sich um das allgemeine Beste verdient machen, und jedes Gute zu verbreiten suchen, als daß ich nur noch einen Augenblick Anstand nehmen könnte, mich geradezu wegen eines Gegenstandes an Sie zu wenden, der immer mehr die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zieht, und für die Menschheit so wichtig ist. Daher glaube ich, nicht erst lange um Nachsicht bitten zu müssen, daß ich durch dieses mein Schreiben fast zudringlich scheine.

Durch öffentliche Blätter nemlich und durch einen Freund, der neulich in Ihrer Nähe war, habe ich erfahren, daß Herr Consistorialrath Horstig die Oliviersche Methode lesen und schreiben zu lehren sehr billigen, ja auch schon in Anwendung bringen lassen. — Dieser Gegenstand ist mir von der größten Wichtigkeit, weil ich

von jeher meine Kräfte allein dem Erziehungssache widmete, mich jetzt in einem glücklichen Wirkungskreise befinde, und vor Begierde brenne, in meiner eigenen Vervollkommung als Lehrer und Erzieher zuzunehmen. — Meinem Eifer für das Gute werden Sie es daher zuschreiben, wenn ich unbescheiden bin, und es wage, Sie zu ersuchen, mir nur mit Wenigem Ihr Urtheil über die Oliviersche Methode mitzutheilen, und mir zu rathen; auf welche Weise ich mich am besten mit derselben bekannt mache, und ob Sie es vielleicht für zweckmäßig halten, daß ich nach Bückeburg komme, um mit Ihrer gütigen Erlaubniß die Anwendung derselben selbst zu sehen. Die bequemste Zeit zu einer Reise nach Bückeburg würden mir die Weihnachtsferien seyn.

Wenn Ew. Hochwürden meine Bitte nicht übel nehmen, ja wohl gar gewähren wollen, so wird meine Verbindlichkeit gegen Sie ausserordentlich groß seyn.

Mit der größten Hochachtung bin ich voll Erwartung

Ew. Hochwürden

Hannover,
den 2ten Dec. 1802.

gehorsamer Diener
H. A. Mügge,
Inspector der Hofschule zu Hannover.

Aber bald hätte ich Deiner vergessen, Du treuer Freund und Gefährte meiner Jugend und meines männlichen Alters, edler Gallus!

Schon während der Reise des Seminaristen Bährens nach Charlottenburg, hatte der Verfasser der Brandenburgischen Geschichte, der Pastor Gallus zu Hagenburg, mich inständigst gebeten, den jungen Bährens, wenn er zurückkäme, nur auf ein Paar Wochen zu ihm zu schicken, damit er in seinem Hause den Versuch mit der Olivierschen Lehrart machen und den Schullehrer seines Orts, oder einige in der Nachbarschaft zugleich dazu einladen

könnte. Die Erfüllung dieser Freundesbitte war mir unmöglich. Bährens war in Bückeburg zu unentbehrlich und Bückeburg hatte ein zu nahes Recht auf seine thätige Gegenwart, als daß ich ihn auf einige Wochen hätte missen können. Aber meine Schwiegerin, das Fräulein von Engelbrunner, d'Augbigny, welches sich eben jetzt bei mir und dem Pastor Gallus aufhielt, übernahm mit einer Aufopferung, die öffentliches Lob verdient, die Mühe, sich von Bährens so vollständig als möglich in der Olivierschen Methode unterrichten zu lassen, und diese Methode zuerst nach Hagenburg zu verpflanzen, wo sie unter beständiger Mitwirkung unsers Freundes Gallus in seiner und des dasigen Schullehrers Gegenwart eine kleine Oliviersche Schule bildete, die mit der unsrigen einen rühmlichen Wetteifer beginnt. Seine eigenen Worte mögen davon zeugen.

Hagenburg, den 5ten Dec. 1802.

Eben höre ich, daß die große Reise von Dir, theuerster Freund, schon in acht Tagen unternommen wird, wozu ich Dir und Deiner Begleitung das beste Glück wünsche. — Richte es so ein, daß wir die Olivierschen Tafeln unterdeß erhalten können. Die hiesigen Lehrlinge, meine Kinder, des Amtmanns, des Chirurgus Most Sohn, und des Apothekers Tochter sind nun so weit, daß sie einzelne Worte, z. E. Kleider, Schneider rc., ziemlich fertig mit einem Stöckchen auf den verschiedenen Tafeln aufsuchen können, es ist nur noch die Übung mit den stummen Konsonanten übrig, um dann im Lesen ungehindert fortzuschreiten. Es wäre nicht allein für diese 5 Kinder, sondern auch für das Allgemeine Schade, wenn das weitre Vordringen auf einmal abgeschnitten, das Erlernte wieder vergessen, und die Erwartung der hiesigen Anthelnehmenden Eltern getäuscht würde. Richte es so ein, daß Herr Bährens auf einige Tage selbst

herkomme, und uns Deine eigene Tafeln mitbringe, welche wir während Deiner Abwesenheit benutzen können. Auch hat der hiesige Schullehrer Wegener durchaus noch Übung und Antrieb nöthig, die ihm Bährens am besten wird geben können.

Doch der Bote will fort. Unsre Wünsche werden Dich begleiten; unsre Gedanken oft um euch schweben; sie sind nun da oder dort, werden wir uns zurufen, und mit Eifer und Sehnsucht eure Rückkunft erwarten.

Gallus.

Und hiermit sey nun auch die erste Nachricht von der Verbreitung der Olivierschen Lehrmethode in unsrer Gegend beschlossen. Wenn künftig die weitere Verbreitung derselben neue wichtige historische Data liefert und Anlaß zu neuen interessanten Bemerkungen giebt, so wird dieser Sammlung von Nachrichten noch ein zweiter Heft folgen.

Beilage.

Praktische Bemerkungen
über die Oliviersche Leselehrmethode.

Ich lasse diesen Bemerkungen eine, von dem Seminaristen Bährens entworfene, praktische Übersicht der Olivierschen Leselehrmethode vorangehen.

Kurzgefaßte praktische Übersicht der neuen Leselehrmethode des Herrn Professor Olivier.

1) Die Sprachübung muß das erste seyn, womit man mit den Kindern den Unterricht anfängt. Das Buch, welches das künftige erste Lesebuch der Kinder seyn soll, nimmt der Lehrer theilweise mit ihnen durch, erklärt es ihnen und gewöhnt sie nach und nach, ihm die Sätze, welche er ihnen vorspricht, treu und richtig nachzusprechen. Die Konsonanten müssen dabei recht scharf herausgeholt werden, damit die Sprachorgane desto besser geübt werden. Vorzüglich muß auch dahin gesehen werden, daß die Kinder alles mit dem gehörigen Tone aussprechen und keine Sylbe verschlingen.

2) Sprechen die Kinder mit der gehörigen Deutlichkeit alles treu und richtig nach, so werden ihnen die Anfangskonsonanten gelehrt. Der Lehrer sagt den Kindern erst die Namen der Bilder und gewöhnt die Kinder, diese recht rein nachzusprechen. Nennen die Kinder die Namen der Bilder richtig, so läßt der Lehrer die Endsylbe der Namen von den Kindern wiederholen.

Er sagt z. E. Traube, die Kinder be,
— — Tulpe, — pe, ꝛc.

(Anfänglich sagt man den Kindern vor, was sie sprechen sollen: Traube, be.) Sind die Kinder hiermit fertig, so theilt sich der Lehrer mit ihnen unter die Aussprache der Bilder-Namen.

Er sagt Trau- die Kinder be.
— — Tul- — — pe.
— — Wei- — — de. ꝛc.

Wenn die Kinder auf diese Art recht richtig alle Endsylben dieser Namen sprechen, so sagt ihnen dann der Lehrer, daß die über den Bildern stehenden Buchsta-

den Zeichen der Laute sind, welche die Endsylbe der Bildernamen hörbar macht; und dann kennen die Kinder auf einmal alle Anfangskonsonanten, indem sie durch das Anschaun des bekannten Bildes unausbleiblich daran erinnert werden.

3) Dann folgt die Übung des Zusammensetzens. Sie besteht darin, daß die Kinder die von dem Lehrer in ihre Elemente aufgelöseten Worte und Sätze wieder zusammensetzen. Der Lehrer sagt z. E. B' arm h' er z' ig k' eit, die Kinder: Barmherzigkeit.

4) Haben die Kinder hierin die gehörige Fertigkeit erlangt, so müssen sie nun auch lernen selbst Worte und Sätze in ihre Elemente aufzulösen. Um ihnen dies zu erleichtern, müssen sie erst geübt werden, taktmäßig Worte in Sylben zu theilen. Alsdann sagt ihnen der Lehrer, daß sie nun auf jede Sylbe zwei zählen müssen, eins herauf und eins herunter, wenn man dabei die Hand auf und nieder bewegt. Die Sylben, welche zu ih-

rem Anfangslaut einen Vokal haben, machen hievon eine Ausnahme. Der Lehrer gewöhnt die Kinder nach und nach, bei solchen Sylben im Auftakte nichts, sondern im Niedertakte gleich die ganze Sylbe auszusprechen. Z. E. Aue

1 2. I 2.

— Au — e

5) Hierauf werden die Kinder nun mit allen Zeichen der Sprachtöne, die sie nach dem Gehöre durchs Auflösen und Zusammensetzen haben kennen lernen, an der Sprachelemententafel bekannt gemacht. Durch den zweckmäßigen Gebrauch dieser Tabelle werden die Kinder schnell zum Lesen geführt, und erhalten dabei zugleich den festesten Grund zur Orthographie.

6) Endlich giebt der Lehrer den Kindern ein Buch in der Hand (dessen Inhalt ihnen aber völlig bekannt seyn muß) und lehrt sie dann lesen. Hauptsächlich ist hierbei zu beobachten, daß der Lehrer nun stets die Kinder gleichsam fortträgt und mit ihnen immer gradezu zu Begriffen

geht

geht und die Kenntniß der Buchstaben dabei als Nebensache betrachtet. Denn es gehört erstaunend viel dazu, ehe die Kinder so weit kommen, jedes Wort gleich beim ersten Anblick zu erkennen, welches doch nothwendig zum fertigen Lesen erfordert wird. Nur durch eine lange, zweckmäßige Leseübung kann dies erreicht werden. Dabei muß man aber die Kinder nicht lange bei einem Worte suchen lassen, sondern ihnen gleich wenigstens die einzelnen Laute des Worts vorsagen. Läßt man die Kinder bei einzelnen Worten sich lange quälen, so stumpft man sie dadurch ab und verdirbt unnützer Weise die Zeit. Denn es ist ja natürlich, daß wir die Fertigkeit im Lesen bloß durch das öftere Anschauen der Worte erhalten. Je öfterer daher die Kinder ein Wort ansehen, desto eher prägen sie es sich ein. Soll der Leseunterricht den Kindern angenehm seyn, so müssen sie Begriffe dabei erhalten; und das ist ja nicht anders möglich, als wenn der Lehrer den Kin-

dern immer schnell forthilft. Denn die Begriffe sind gleichsam wohlschmeckende Kerne, welche in schwer zu brechende Schalen eingewickelt sind. Es ist daher des Lehrers Pflicht, den Kindern gleich den Kern so lange zu reichen, bis sie nach und nach selbst die Schale brechen lernen.

Ich füge nun zu dieser allgemeinen Anweisung, nach der Olivierschen Methode zu unterrichten, meine besondern Betrachtungen hinzu, so wie ich sie über die bewundernswürdige Entwickelung der Ideen, welche zusammen das neue System formiren, sorgfältig angestellt habe.

Auf dem Weg, den Olivier mit Recht als den einzig wahren und natürlichen anpreiset, der zu dem vorgesteckten Ziele führt, ist er ohnstreitig durch die bisher bei allem Unterrichte ganz in Vergessenheit gerathene Frage gelangt:

Was sollen die Kinder lernen?

Sie sollen lesen lernen, war die Antwort. Und was gehört denn dazu?

fragte Olivier weiter; was thun die Kinder, wenn sie lesen? Sie sprechen Worte aus, deren Zeichen sie geschrieben oder gedruckt sehen. Zum Lesen werden also zwei Stücke erfordert: das Aussprechen der Worte, und das Erkennen ihrer Zeichen. Das erste lehrte man bisher gar nicht; man setzte es vielmehr als schon bekannt voraus. Das andre lehrte man auf eine höchst mühsame und geistlose Weise. Und nun blieb noch immer eine dritte Frage übrig: Wozu lernt man denn beides? Man wird doch nicht lesen wollen, um bloß zu lesen, sondern um das zu verstehen, was man lieset, oder es andre verstehen zu lassen. Zum Verstehen gehören Begriffe. Ohne Begriffe helfen mir die Worte nichts, und ohne Worte helfen mir die Zeichen nichts. Jetzt übersah Olivier das Ganze. Durch Worte fixirt man Begriffe, durch Schrift fixirt man die Worte. Denken sollen die Kinder, wenn sie sprechen, und sprechen sollen sie, wenn sie lesen. Beides ist bis-

her vernachläßigt worden und eben darum haben auch bisher die Kinder so schlecht lesen gelernt.

Sollen die Kinder denken, wenn sie sprechen, so müssen sie etwas sprechen, wobei sie etwas denken können. Wenn die Kinder unter sich reden, so denken sie allemal etwas dabei. Dies ist aber selten der Fall, wenn sie etwas nachsprechen sollen, was in einem Buche geschrieben steht. Denn

1) finden sie in Büchern Worte und Ausdrücke, die ihnen im gemeinen Leben noch gar nicht vorgekommen sind.

2) Die meisten Kinder erkennen die Worte gar nicht einmal in der rechten Aussprache, theils weil sie die Worte nach einer verdorbenen Mundart ganz anders aussprechen. — Boom statt Baum, Appel statt Äpfel ꝛc., theils weil sie ganz andere Worte im gemeinen Leben zu hören gewohnt sind. — Pogge statt Frosch, achter der Door, statt hinter der Thüre, gib mich, statt gib mir ꝛc.

3) Wenn ihnen auch die Worte bekannt sind, so sind sie doch nicht gewohnt, sie in einer solchen Verbindung oder Construction zu finden, wie sie in den Büchern vorkommen.

Hieraus sieht man klar und deutlich, daß ihnen das Lesen zu nichts helfen kann, so lange sie nicht mit der Sprache selbst eine hinlängliche Bekanntschaft gemacht haben.

Ist es denn aber auch eine so geringfügige Sache, daß der Mensch gut sprechen lerne? Außer dem Nutzen, den er beim Lesenlernen davon hat, braucht er es ja auch zum Verstehen alles dessen, was gebildete Leute ihm mitzutheilen haben. Wozu hilft ihm sein Kirchengehen, wenn er die Sprache des Predigers nicht versteht? Wozu helfen ihm Verordnungen und Befehle, oder gerichtliche Bescheide, oder gemeinnützige Anweisungen, wie er sich bei vorkommenden Gefahren, Krankheiten, Unglücksfällen u. s. w. verhalten soll, wenn er sie zwar lesen, aber nicht

verstehen kann, und die er eben darum selten lieset, weil er nichts davon versteht.

Und besteht denn nicht in der Ausbildung der Sprache ein wesentlicher Theil der menschlichen Kultur? Wird sich der Mensch veredeln können, so lange er in der Sprache veredelter Menschen ein Fremdling bleibt? Möchte nur bald ein anderer Monboddo unter den Deutschen aufstehen, der uns den Einfluß berechnen lehrte, welchen die Sprache in die Ausbildung des Verstandes (und die Ausbildung der Sitten) hat!

Wie schön hat nun Olivier diesen ersten Theil des guten Lesenlernens behandelt. Er lehrt die Kinder sprechen; und wie lehrt er sie sprechen? — so, daß man bei jedem Worte hören muß, wie fein sie das verstehen, was sie sagen.

Einmal lehrt er sie rein und deutlich sprechen; dann aber lehrt er sie auch mit dem gehörigen Ausdrucke, mit dem rechten Tone und Accente sprechen.

Schade, daß man beides, wenn man

es recht lernen will, eigentlich nur mündlich lernen kann. Bevor ich meinen Eduard nicht lesen und deklamiren hörte, hatte ich keinen Begriff davon. Olivier hat ihn ein Paar kleine Fabeln gelehrt, die der Kleine in einem allerliebsten Tone hersagt; aber ich kann sehr deutlich merken, wie sich der schöne Ton allmählig verwischt, weil er nicht alle Tage einen Olivier sprechen hört. Dennoch werden ihm die guten Eindrücke bleiben, so lange er lebt, und ich bin überzeugt, daß Eduard immer in einem guten Tone lesen wird, schon darum, weil er die ersten Worte so gut hat lesen lernen.

Olivier hat sehr richtig bemerkt, daß, wenn die Kinder leicht verstehen sollen, was sie sprechen, oder vielmehr, was man sie sprechen läßt, so müssen sie von gegenwärtigen Dingen reden. Deswegen fiel er bei Erfindung der Lesetafeln auf den Gedanken: besondere Bilder verfertigen zu lassen, die er den Kindern vermittelst der Lesetafeln erklären will. Auf die Weise

entstand seine »Erklärung zweier Bildertafeln in kurzen, leichtverständlichen Sätzen zur ersten angenehmen Leseübung für Anfänger,« die ich hier mit großen Buchstaben gedruckt, auf Pappe gezogen vor mir liegen habe. Man vergleiche einmal diese Lese- oder Sprachübungen mit dem, was man die Kinder gewöhnlich im Anfange lesen oder nachsprechen läßt, und man würde wenig psychologischen Sinn verrathen, wenn man nicht den Vorzug dieser Sprachübungen vor den gewöhnlichen anerkennen wollte.

Ich würde die Kinder im Anfange nur einzelne Worte oder sehr kurze Sätze nachsprechen lassen, könnte mancher vielleicht einwenden. Aber wozu denn das? Damit die Kinder leichter nachsprechen? Bestehn die Olivierschen Lesetafeln nicht auch aus lauter einzelnen Worten und Sätzen? Ich werde den Kindern nicht gleich ganze Perioden vorlesen, sondern jedesmal nur so viel, als sie mit Leichtigkeit nachsprechen können. Hier kommt ja alles darauf an, daß sie zugleich beim

guten Nachsprechen etwas denken lernen. Können sie das, wenn man ihnen lauter einzelne, abgebrochene, unzusammenhängende Wörter vorsagt? Man vergleiche nur einmal die Wörter:

Hand, Fels, Stock, Baum, Lügner rc.
mit dem leicht verständlichen Satze:
Der Knabe greift mit seiner Hand nach einem Apfel.

Welches von beiden werden die Kinder lieber lesen oder leichter nachsprechen? — So wie es sich aber mit den einzelnen Worten verhält, so verhält es sich auch mit einzelnen Sätzen. Jene lernt man leichter in einem natürlichen Zusammenhange nachsprechen; diese ebenfalls. Daher kommt es, daß Kinder ganze Fabeln viel leichter behalten, als eine Reihe von Sprüchwörtern oder Sentenzen. In der Fabel folgt immer eins aus dem andern und jedes ist für sich den Kindern angenehm und verständlich. Hierzu kommt, daß die Kinder nur halb sprechen lernen, wenn sie zwar jedes einzelne Wort

rein und deutlich, aber nicht das Ganze im Zusammenhange mit dem gehörigen Ton und Accent aussprechen lernen. Der Ausdruck macht erst die Sprache lebendig und erleichtert das Verstehen der Worte ungemein. Ob die Kinder wissen, was sie lesen, das kann man sogleich am rechten oder unrechten Tone hören; und haben die Kinder einmal in einem elenden, schleppenden, singenden, geistlosen und ausdrucksleeren Tone lesen gelernt, so behalten sie diesen unerträglichen Leseton, so lange sie leben.

Gründe genug, warum Olivier lauter zusammenhängende, leicht verständliche und Lust erweckende Reden zu den ersten Sprach- und Leseübungen bestimmt hat.

»So lernen ja aber,« wird man sagen, »die Kinder alles auswendig, was sie lesen sollen. Dann ist das Lesen keine Kunst.«

Ganz recht! Das Lesen soll auch den Kindern so viel als möglich erleichtert werden; denn darüber klagte man ja bisher so oft, daß kein Unterricht den Leh-

rern und Schülern so schwer falle, als das Lesen. Ist nun das Vorsprechen und die Mittheilung der Gedanken, die in den Worten enthalten sind, ein unfehlbares Mittel, den Kindern das Lesen dieser Worte um vieles zu erleichtern, warum sollte man dieses Mittel verschmähen? Wenn nur die Kinder erst ein Buch von Anfang bis zu Ende so gut lesen lernen, wie Eduard binnen 11 Tagen das ganze Lesebuch von Moritz gelernt hatte, so werden sie in der Hälfte der Zeit ein anderes eben so gut lesen lernen, und wenn sie diese Übung fortsetzen, im Kurzen alles lesen, was Kindern verständlich ist. Ich sage mit Fleiß: ein Buch lesen, nicht: in einem Buche lesen. Denn viele Kinder können wohl in einem Buche lesen, aber sie lesen das Buch nicht. Olivier hingegen lehrt sie wirklich Bücher lesen, das heißt: den Sinn und Geist aus dem Buche herausnehmen und die Worte nur als ein Vehikel betrachten, wodurch man sich dessen, was in dem Buche steht, bemächtigen kann. Denn das hält er mit Recht

für die eigentliche Absicht des Lesens. Jeder wird dabei wohl von selbst einsehen, daß Eduard sein Lesebuch nicht von Anfang zu Ende auswendig gelernt habe. Dazu gehört ein stärkeres Gedächtniß, als sich bei einem siebenjährigen Kinde in einer Woche entwickeln kann. Die Zeichen erinnern ihn an die Worte (wovon man sich am ersten überzeugen kann, wenn man die Worte buchstabiren läßt), aber die Worte erinnern auch wechselseitig wieder an die Zeichen. Das eine kommt dem andern zu Hülfe, und so muß das Kind nothwendig früher, als auf dem langweiligen Wege der Zusammensetzung einzelner Buchstaben, lesen lernen. Dabei wird freilich das Gedächtniß unglaublich geübt. Aber ist denn das nicht wieder ein neuer Vortheil, der durch die Oliviersche Methode gewonnen wird? Kinder haben ja nicht umsonst die Fähigkeit dazu erhalten. Sie kommt ihnen bei Erlernung der Sprachen vortreflich zu Statten.*)

---

*) Ich darf dem Leser hier eine kleine Anmerkung nicht vorenthalten. Seit

Aber wenn die Kinder auf diese Weise lesen lernen sollen, wird man sagen, so brauchen sie ja nicht zu buchstabiren. Ein sehr erfahrner Beobachter der Kinder,

---

unsrer nähern Bekanntschaft mit der Olivierschen Lesemethode haben unsre Kinder in den fremden Sprachen, hauptsächlich im Französischen, worin ihnen die Mutter bisweilen einige Worte und Redensarten vorgesprochen, oder in den Contes jaunes von Freville etwas vorgelesen hat, beträchtliche Fortschritte gemacht. Laßt die Kinder tausend Vokabeln auswendig lernen, es hilft ihnen nicht halb so viel, als eine einzige zusammenhängende leichte Rede, es sei eine kleine Fabel oder ein kleines Gespräch, was sie öfters hören und nachsprechen. In dem Augenblicke, wo ich dieses schreibe, sagt Eduard die Fabel aus La Fontaine:

Une chèvre altière
Sur un petit pont ꝛc.

mit einem Tone und Accente, wie ihn gewiß nur wenig deutsche Kinder haben werden, so rein und ausdrucksvoll aus dem Gedächtnisse her, daß ich mich selbst dar-

Herr Professor Müller in Bremen, erzählte mir vor kurzem, daß er seine Tochter auf diese Weise hätte lesen gelehrt, und daß sie nicht allein sehr geschwind lesen gelernt,

---

über verwundere. Er hat sie nur einigemal mit seinem Bruder Georg, der sie auch schon halb auswendig weiß, der Mutter nachgesprochen. Wie leicht wird der Knabe nun französisch lesen lernen. Ich brauche ihn nur, so wie im Deutschen, jedesmal das lesen zu lassen, was er vorher sprechen gelernt hat. Die rechte Aussprache hat er nun schon, womit sich die Kinder so lange quälen müssen, und die sie oft nach vielen Jahren nicht verlangen, wenn sie bloß durchs Lesen lernen sollen. Lasse ich ihn nur in der Folge französisch buchstabiren, so wie er deutsch buchstabirt, und zeige ich ihm dabei die einfachen Laute auf der französischen Tabelle, die mir der gute Olivier geschickt hat, so lernt er ohne Mühe eben so gründlich französisch lesen, wie er deutsch lesen gelernt hat. Dabei lernt er nun aber auch französisch sprechen. Sieht er eine Brücke, so fällt ihm dabei ein: un

sondern sich auch eine besondre Fertigkeit dadurch erworben hätte, mit einem Blicke ganze Seiten schnell zu übersehen, weil ihr jedes einzelne Wort wie ein Buchstabe vorgekommen wäre — eine Fertigkeit, die ihr noch jetzt beim schnellen Durchlesen der Bücher sehr zu Statten käme. Ich setze nicht den geringsten Zweifel in die Aussage dieser Erfahrung. Die Gestalten ganzer Wörter lassen sich durch wiederholtes Anschauen eben so erkennen, als die tausendfältigen Formen der Blätter und Blüten, die wir durch wiederholte Betrachtung kennen lernen. Aber darauf hat die Erfindung unsrer Sprache nicht gerechnet, die bei uns nicht, wie in China, aus bloßen Characteren besteht. Unsre Sprache besteht aus Buchstaben, und jeder

---

petit pont; sieht er eine Ziege, so denkt er: une chêvre altière u. s. w. In der Folge lernt er wohl von selbst un petit pont mit un grand pont ꝛc. nach Befinden der Umstände vertauschen. Haben wir nicht auf eben die Art deutsch sprechen gelernt?

derselben bezeichnet einen bestimmten Sprachlaut. Eine gründliche Kenntniß dieser Bezeichnung muß nothwendig zu einer großen Erleichterung des Lesenlernens führen und wird durch die Betrachtung ganz unentbehrlich, daß wir dieselben einfachen Zeichen der Laute beim Schreiben wieder zusammensetzen lernen müssen.

Aber welchen einfachen Weg schlug Olivier ein, uns diese einzelne Sprachzeichen kennen zu lehren? Er fing an, die Worte zu zersetzen. Wenn man die einzelnen Bestandtheile eines Bildes kennen lernen will, sagt der verständige Mann, so zertheile man das Bild. Lege ich jeden abgeschnittenen Theil besonders, so wird es mir schwer, das Ganze darin wieder zu erkennen. Aber je näher ich die Theile an einander bringe, desto leichter verbinde ich dieselben in meiner Einbildungskraft wieder zu einem Ganzen. Rücke die Theile nur allmählig immer weiter und weiter auseinander, so behältst du das Ganze im Auge, auch

wenn

wenn du jeden Theil besonders betrachtest. Dieselbe Methode befolgte Olivier im Lesen und Sprechen. Erst das ganze Wort:

Liebe

nachher das Wort in Sylben getheilt:

Lie be

alsdann die Sylben weiter aufgelöset:

L' ie b' e

So lernt man den wahren Gehalt eines jeden Lautes im Sprechen und die wahre Bedeutung seines Zeichens im Lesen erkennen, und nur auf diesem Wege gelangt man zu einer gründlichen Kenntniß der Buchstaben.

Was mir anfänglich bei dieser Methode noch den größten Anstoß verursacht hat, und vielleicht auch noch manchen andern verursachen wird, das liegt in der Olivierschen Aussprache der Konsonanten, die einem Vokale vorhergehen. Ich konnte mich darin nicht finden, daß man die Buchstaben s, l, m, r, p, u. s. w., wenn sie vor einem Vokale stehen, so lesen lernen sollte, wie die letzten Sylben in den

Wörtern Ro s e, Per l e, Pflau m e, Bee r e, Tulp e ꝛc. und nicht wie ein wirkliches s, l, m, r, p, da doch Olivier diese Laute am Ende der Sylben, wenn sie nach einem Vokale stehen, ohne allen Zusatz rein und deutlich zur Ansprache bringt. Und eben darum fiel es mir auch anfänglich auf, daß Olivier die einfachen Konsonanten einmal als Vorlaute und dann wieder die nemlichen Buchstaben als Nachlaute doppelt auf seine Elemententafel gebracht hatte. Aber abgerechnet, daß auf diese Weise es nicht möglich gewesen wäre, die explosiven Sprachlaute b, p; d, t; g, k; von den darauf folgenden Vokalen, zu denen sie als Vorlaute gehören, jemals hörbar zu machen, wenn man nicht ein leises, dumpfes e oder Scheva hinzusetzen wollte; so sehe ich jetzt wohl die vielseitigen Vortheile ein, die man durch diese bestimmte und deutliche Absonderung der Vorlaute vor den Vokalen erlangt. Ich habe unzählige male des unvergeßlichen Comenius Versuch im Orbis Pictus, jeden

Sprachlaut durch den Ton eines bekannten lebendigen Geschöpfs zu repräsentiren, mit der Olivierschen Buchstabenbildertafel verglichen und jedesmal mir eingestanden, daß die letztere Methode, den Kindern die Bedeutung der Buchstaben zu lehren, jener erstern an Schnelligkeit des Auffassens und an Leichtigkeit des Behaltens noch bei weitem vorzuziehen sey. Ich habe einsehen lernen, daß der leichte Übergang von dem Laute be, welches fast wie ein b' ausgesprochen wird, zu dem eigentlichen Lippenknall b (wie es Olivier nennt) bei weitem dem schwierigern Anerkennen überlegen sey, daß der Buchstabe b eigentlich nur sagen will, schliesse die Lippen zusammen, sperre dadurch die Luft und presse sie zuletzt beim schnellen Öffnen der Lippen hervor. Ich habe gefunden, daß die Endkonsonanten der Sylben von den Anfangskonsonanten, ob man darin gleich die nemlichen Buchstaben wieder erkennt, dennoch sehr verschieden sind — verschieden

1) nach ihrer Leseart. Ein b, g, ꝛc. am Ende der Sylbe wird ganz anders, wie im Anfange vor einem Vokal ausgesprochen;

2) nach ihrer Bezeichnung. Der Ton m r, n am Ende der Wörter und Sylben, wird bei einerlei Aussprache bald mit einem einfachen, bald mit einem verdoppelten Buchstaben ausgedrückt. Z. E. stumm, herum; Birne, Herrschaft; Mann, man; ꝛc.

3) nach ihrer Zusammensetzung. Es giebt nur eine geringe und sehr leicht zu bestimmende Zahl zusammengesetzter deutscher Konsonanten vor einem Vokale: br. pr. dr. tr. ꝛc. Dagegen giebt es eine große und schwer zu bestimmende Anzahl zusammengesetzter Konsonanten am Ende der Sylben: ft. lsch. chst. chts. ꝛc.

Mit einem Worte, ich bin vollkommen überzeugt worden, daß man, wie Olivier, erst zehn bis zwanzig Jahre praktische Versuche im Lesenlehren gemacht haben muß, bevor man es ohne Unbescheidenheit wagen darf, mit einem durchschnei-

denden Tone über eine neue Methode abzusprechen, die dem eigentlichen Erfinder mehr Zeit und Mühe und Geduld gekostet hat, wie dem voreiligen Tadler.

Sehr einsichtsvoll verbindet Olivier mit der Übung im Sprechen die Erlernung der Buchstabenzeichen, und mit der Erlernung der Buchstaben die Anweisung, zu ihrem Gebrauche so schnell als möglich zu gelangen. Dadurch bringt er die, den Kindern so unentbehrliche, Abwechslung in seinen Unterricht, die mit dem bisherigen elenden Schlendrian des jahrelangen Buchstabirens so lebhaft kontrastirt. Dadurch führt er den Schüler unmittelbar und schnell zu seinem Ziele, welches er vorher schon durch das Nachsprechen vorgelesener Worte und Sätze kennen lernte.

Mancher Unwissende erschrickt vor seiner Elemententafel. Eine solche Menge von Zeichen soll der Schüler kennen lernen? In unsrer ganzen Sprache giebt es ja nur 24 Buchstaben. Wer diese Buchstaben kennen lernt, was braucht der

mehr zu lernen? Einwürfe solcher Art führen für den, der sie macht, den doppelten Nachtheil herbei, daß sie seinen gänzlichen Mangel an Nachdenken verrathen und ihn zugleich im voraus schon der Lust berauben, sich eines bessern belehren zu lassen. Woher weiß ich, daß die beiden Laute e und i in der Zusammensetzung wie ein ai gelesen werden müssen; daß an vor einem g oder k keinesweges wie an mit einer an die Oberzähne anstoßenden Zunge, sondern wie ang in Angel mit zurückgezogener, unterwärts gekrümmter Zunge ausgesprochen werden soll; daß ein ch in recht über der Zunge, in Acht hinten im Gaumen hervorgebracht werden müsse ꝛc. Sind dieses alles nicht verschiedene Sprachlaute, ob sie gleich mit einerlei Zeichen ausgedrückt werden? und müssen wir sie im Lesen selbst nicht unterscheiden lernen, wir mögen es nun empirisch, durch tausend wiederholte verschiedene Beispiele, oder grammatisch, durch eine gründliche Anweisung lernen?

Wie sehr aber das Lesenlernen dadurch erleichtert werde, daß der Schüler von Anfange sich gewöhnt, die Zeichen br, pr, spr, schw, schr ꝛc. gleich beim ersten Blick für Anfangslaute der Sylben, so wie die Zeichen nt, lt, rsch ꝛc. für Endlaute zu erkennen, das war mir vor mehrern Jahren schon so einleuchtend, daß ich, bei Herausgabe einer neuen Fibel für unsre Schulen, diesen zusammengesetzten Konsonanten gleiche Rechte mit den einfachen eingeräumt und durch diese Einrichtung dem neuen Lesebuche einen wesentlichen Vorzug vor vielen andern zu geben mir eingebildet habe. Aber darauf war noch keiner von uns gefallen, die ganze Summe von Sprachlauten, vollzählig aufgestellt, auf einer Tabelle in ein vollständiges System zu bringen, die verschiedenen Arten der Laute gehörig zu klassificiren, die feinern Unterschiede in der Aussprache überall bemerklich zu machen, die mit einem kurzen e zusammengesetzten Endlaute der abgeleiteten Wörter

von den ähnlichen Zeichen der Stammsylben unterscheiden zu lernen und auf diese Weise eine vollendete Grammatik für die Kunst zu lesen zu erfinden. Diese Grammatik ist zur leichten Übersicht des Ganzen von dem Erfinder unter dem Namen der Sprachelemententafel in eine einzige Tabelle gebracht worden. Wer über den Umfang dieser Tafel erstaunen wollte, der würde dadurch sein Befremden zu erkennen geben, daß unsre Sprache aus so mannigfaltigen Lauten zusammengesetzt wäre und daß diese Laute eine so mannigfaltige Bezeichnung hätten. Eben so würde sich vielleicht mancher darüber wundern, wenn er Adelungs deutsche Sprachlehre mit allen Regeln und Ausnahmen auf einer einzigen Tabelle erblicken sollte. Das alles soll ich lernen? würde er sagen. Ja freilich mußt du das alles lernen, wenn du der Sprache recht kundig werden willst; aber es ist damit nicht gesagt, daß du das alles in einem Tage lernen sollst. Der Gram-

matikus kann nichts dafür, daß die Sprache so viele Willkührlichkeiten hat. Sei du nur zufrieden, daß er sich die Mühe gegeben hat, sie zu sammeln und zu ordnen, um dir eine Übersicht zu verschaffen, was zu einer wahrhaft gründlichen Sprachkenntniß gehört.

Die Zersetzung der Sprachlaute in ihre einfachen Bestandtheile, die Buchstaben, hätte die Lehrmeister im Lesen von selbst auf die analytische Methode führen sollen. Der scharfsinnige Gedike kam dieser Methode zuerst auf die Spur. Sein A B C enthält Wörter, worin bald mit rothen, bald mit schwarzen Buchstaben die Laute besonders ausgezeichnet sind, die das Kind nach und nach absondern und unterscheiden lernen soll. Alle übrigen Lehrmeister (worunter Pestalozzi selbst noch keine Ausnahme zu machen scheint) blieben bei der synthetischen Methode. Sie nahmen einzelne Buchstaben, setzten sie aneinander und so lehrten sie die Kinder lesen. Um dieses Geschäft den Kindern zu erleichtern

und zu verannehmlichen, wurden Lesetafeln erfunden. Ihr nützlicher Gebrauch ist bei der synthetischen Methode unverkennbar. Aber welche Armseligkeit, wenn man mit einem Zeitverluste, der gar nicht zu berechnen ist, einen Buchstaben nach dem andern hervorsucht und nun 2, 3, 4 auf eine Tafel hinstellt, die zusammen öfters nur erst eine Sylbe formiren. Und wenn nun endlich auch einmal ein ganzes Wort zum Vorschein kommt und die Kinder an diesem Worte eine Sache erkennen, deren Erinnerung ihnen Vergnügen macht — welcher Vergleich mit einer ganzen Reihe von Gedanken, welche die Kinder, nach Oliviers Anweisung, auf einmal fassen lernen und bei denen sie nachher um so williger verweilen, da sie den Sinn davon begriffen und die Ausbeute gewonnen haben, die ihnen bei der alten Methode nach einer vieljährigen Übung kaum zu Theil wird!

Der Seminaristeninspector Schütz machte gleich anfänglich die Probe in meiner Ge-

genwart mit einer solchen Lesemaschine bei unserm Eduard. Wie wunderbar kam dem Knaben das Zusammenlesen der Buchstabentäfelchen vor. Er, der gewohnt war, sich an der Tafel nur die Laute mit einem Stabe zeigen zu lassen, um sogleich daraus Sylben und Wörter zusammenzusetzen und auszusprechen — er sah, wie man einen Buchstaben suchte, und dann wieder einen, und dann noch einen und nun jeden davon auf das Lesebrett legte. Wenn diese ganze Operation nun auch zehnmal schneller von Statten gegangen wäre, als sie wirklich ging, so hätte doch Eduard in einer zehnmal geschwindern Zeit (und diese zehn mal zehn macht schon hundert) die Wörter erkannt, wenn man ihn nur die Zeichen schneller hätte erkennen lassen. Mit welcher ungeduldigen Erwartung sah er einen Buchstaben ausheben und nun gar erst aufstellen. Wozu denn das? mochte er denken, ehe er sah, was man damit machen wollte; ich weiß ja nun schon, der Buchstabe, den ihr da

anfaßt, ist ein l' und dies ein i ꝛc., zeigt mir nur gleich die Buchstaben l', i, ch, t, so sage ich Licht, und ihr braucht euch gar nicht erst zu bemühen, sie an die Tafel zu stellen, sonst müßt ihr sie erst wieder weglegen, und darüber könnte leicht wieder so viel Zeit, wie mit dem Anlegen, verlohren gehen.

Aber so geht es!

In einem jeden neuen Systeme findet jeder sein altes wieder.

Kaum tritt der schaffende Geist mit einer neuen Erfindung hervor, so ruft man auch schon von allen Seiten: »Hab' ichs nicht gesagt! Hab ichs nicht gedacht! Das ist accurat so, wie ich es immer habe machen wollen! Das kann ich vortreflich in meiner Stunde brauchen! Das soll mir bei meinen Lesetafeln recht zu Statten kommen, u. s. w.«

Glück und Ehre genug für den wakkern Erfinder, wenn ihm so noch begegnet wird. Man bekennt alsdann doch, noch einiges brauchbare in der neuen Methode

zu gewahren, was bisher noch nicht in Ausübung gekommen ist; sollte es auch mit dem, was wir bisher getrieben oder gar vielleicht erfunden haben wollen, nicht zu vergleichen seyn.

Doch, ich will nicht unbillig gegen andre seyn. So schnell ich auch den unvergleichlichen Olivier in seiner Elemententafel erkannte, die sich gegen eine Lesemaschine ungefähr verhält, wie eine schöne Grammatik gegen ein simples Wörterbuch; so oft dachte ich doch, durch meine bisherigen Ideen über den Leseunterricht verleitet, dies könnte man aber auch so und jenes so machen; das würde noch viel besser seyn. Nun wäre dieses Denken, falls es damit auch seine Richtigkeit gehabt hätte, am Ende noch kein großes Verdienst gewesen. Warum sollte man nicht bei einer Sache zufälliger Weise noch auf manche Verbesserungen stoßen? Sobald eine Erfindung bekannt wird, so müssen tausend Augen doch mehr sehen, als zwei. Wo giebt es eine Maschine in

der Welt, die nicht verbessert worden wäre, nachdem sie nur erst einmal erfunden war? Aber was bei den Maschinen öfters von so großem Nutzen seyn kann, daß man immerfort daran bessert und bessert, das hat schon manchem Gedankensysteme zum gänzlichen Verderben gereichet. Man bessert so lange daran, bis es ganz und gar nicht mehr das ist, was es seyn soll; und dann wirft man am Ende noch wohl gar die Schuld auf das System, wenn es das nicht leistet, was es nach einer solchen willkührlichen Veränderung unmöglich leisten kann. Ich wenigstens rechne mir es zu keinem geringen Verdienste an, hier öffentlich das Bekenntniß abzulegen, daß ich, bei allem meinen Glauben, bisweilen auch etwas finden zu können, was andre nicht gleich gefunden haben, doch nirgends mehr zu einer bescheidenern Selbsterkenntniß geführt worden bin, als durch mein Nachdenken über die mögliche Verbesserung der Olivierschen Erfindung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horstig, Carl Gottlieb,

Geschichte der Einführung und Bekanntmachung der Olivierschen Leselehrmethode im Schaumburg Lippischen

Münster 1803

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.79
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301309-2